

Franco Bezzola, Simone Gäumann, Susanne Karn

# **Freiraum- entwicklung in Agglomerations- gemeinden**

**Herausforderungen  
und Empfehlungen**

Franco Bezzola, Simone Gäumann, Susanne Karn

# Freiraumentwicklung in Agglomerationsgemeinden

Herausforderungen und Empfehlungen



## Impressum

### Autor und Autorinnen:

Franco Bezzola  
Simone Gämman  
Dr. Susanne Karn

### Mit Beiträgen von:

Michael Schulze

### Projektteam:

HSR: Dr. Susanne Karn (Projektleitung insgesamt),  
Jasmin Dallafior, Michael Schulze  
HSLU: Simone Gämman, Franco Bezzola, Dr. Monika Litscher,  
Dr. Maik Hömke, Prof. Colette Peter

### Grafik Cover:

Michelle Weber

### Korrespondenzadressen:

ILF Institut für Landschaft und Freiraum  
Fachbereich Freiraumplanung  
Prof. Dr.-Ing. Susanne Karn  
Hochschule für Technik Rapperswil  
Oberseestrasse 10  
8640 Rapperswil  
[www.ilf.hsr.ch](http://www.ilf.hsr.ch)

Institut für Soziokulturelle Entwicklung  
Franco Bezzola  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit  
Werftstrasse 1  
6002 Luzern  
[www.hslu.ch](http://www.hslu.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht durch ein Institutsprojekt der HSR Hochschule für Technik Rapperswil.

Die Publikation basiert auf dem vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF), dem Bund Schweizer Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten (BSLA) und der Vereinigung Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter (VSSG) geförderten Forschungsprojekt «Freiraumnetze in Agglomerationsgemeinden. Freiraumproduktion in sozial- und planungswissenschaftlicher Perspektive» (2013–2015).  
[https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user\\_upload/ilf.hsr.ch/4\\_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze\\_BerichtSNF.pdf](https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user_upload/ilf.hsr.ch/4_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze_BerichtSNF.pdf)

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7281-3838-5 (Printausgabe)

Download open access:

ISBN 978-3-7281-3839-2 / DOI 10.3218/3839-2

[www.vdf.ethz.ch](http://www.vdf.ethz.ch)

© 2018, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

# Zusammenfassung

Die zunehmende räumliche Verdichtung der Agglomerationsgemeinden in der Schweiz wirft Fragen zur nachhaltigen Innenentwicklung und zur qualitativen Weiterentwicklung von Frei- und Erholungsräumen auf. Agglomerationsgemeinden sind durch eine von historischen Entwicklungsschüben geprägte Heterogenität der Siedlungs- und Freiraumstrukturen charakterisiert. Sowohl die Verteilung und Qualität dieser Frei- und Erholungsräume als auch ihre Nutzung und Aneignung durch die verschiedenen sozialen Gruppen sind lokal unterschiedlich ausgeprägt und spezifisch. Die bestehenden und fachgeschichtlich hergebrachten Beurteilungs- und Planungsmethoden von städtischen Freiräumen lassen sich aufgrund dieser Unterschiede nicht direkt auf den Agglomerationskontext übertragen.

Mit einer Untersuchung zu den freiräumlichen Spezifika von Agglomerationsgemeinden und den alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten von Freiraumnutzenden hat sich das interdisziplinäre SNF-Forschungsprojekt «Freiraumnetze für Agglomerationsgemeinden»<sup>1</sup> (vgl. Karn, S. und Peter, C. 2015) dieser Lücke angenommen. Die vorliegende Publikation dokumentiert die Ergebnisse anhand von zwei Fallstudien in den Gemeinden Rapperswil-Jona und Schlieren. Aus der Zusammenführung der Erkenntnisse werden Handlungsempfehlungen für

## Handlungsempfehlungen für die Freiraumentwicklung:

1. *Freiräume vernetzt verstehen*
2. *Eigenwert der Freiräume beachten – integrierte Freiraumplanung stärken*
3. *Entwickelte Freiraumtypologie und Nutzungsgruppen als Analyseinstrument nutzen*
4. *Mit kleinen Eingriffen neue Begegnungsräume schaffen*
5. *Wohnumfelder durch kooperatives Wohngrün aufwerten*
6. *Panorama und Landschaftszugänge sichern*
7. *Gesellschaftliche Vielfalt gezielt stärken*
8. *Dialog zwischen interdisziplinärer Forschung und Praxis intensivieren*

die Freiraumentwicklung abgeleitet. Sie bieten Gemeinden und kleinen Städten der Agglomerationen eine Hilfestellung für die methodische und inhaltliche Ausrichtung von Freiraumkonzepten sowie für den Planungsprozess.

Dabei wird das Leitbild eines Freiraumnetzes aus sich ergänzenden Teilflächen empfohlen. Für die verschiedenen Teilräume und ihre Funktionen werden planerische und sozialräumliche Qualitäten für die Freiraumentwicklung zur Diskussion gestellt. Im Kontext der Verdichtung wird der traditionellen Planungsorientierung an gross-

---

<sup>1</sup> Das Forschungsprojekt der HSR Rapperswil in Zusammenarbeit mit der HSLU Luzern wurde vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert und von den Verbänden VSSG und BSLA gefördert (2013–2015).

städtischen Bau- und Freiraumstrukturen das Potenzial eines differenzierten Freiraumnetzes und seiner punktuellen, gezielten und partizipativen Weiterentwicklung gegenübergestellt, denn das Leitbild des Freiraumnetzes eignet sich dazu, die vorhandenen Freiraumstrukturen von Agglomerationsgebieten weiterzuentwickeln und für die zukünftige Alltags- und Erholungsnutzung in stark verdichteten Siedlungsgebieten bereitzustellen.

Die Umsetzung in den Gemeinden erfordert dabei eine gut koordinierte Vorgehensweise zwischen den Akteuren. Die langfristige Erhaltung und Entwicklung des Freiraumnetzes ist eine anspruchsvolle und vielschichtige Aufgabe.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>Herleitung und Grundlagen</b>	<b>9</b>
2.1	Grundlagen und Konzepte der Freiraumplanung	9
2.2	Sozialräumliche Grundlagen und Konzepte	10
2.3	Methoden der freiraumplanerischen Analyse	12
2.3.1	Neue Freiraumtypologie und Eignungsstudie	12
2.3.2	Qualitative Bewertung der Freiräume und Versorgungsabschätzung	19
2.4	Methodische Umsetzung der sozialräumlichen Analyse	19
2.4.1	Teilnehmende Beobachtungen	19
2.4.2	Wahrnehmungsspaziergänge	20
2.4.3	Akteurszentrierte Auswertung	20
<b>3</b>	<b>Fallstudien in zwei Referenzgemeinden</b>	<b>21</b>
3.1	Planerische Freiraumanalysen	22
3.1.1	Freiraumanalyse Rapperswil	22
3.1.2	Freiraumanalyse Schlieren	32
3.2	Sozialräumliche Analyse der Referenzorte	42
3.2.1	Der Äfenrain in Rapperswil-Jona	42
3.2.2	Der Stadtpark in Schlieren	46
<b>4</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>51</b>
4.1	Spezifika der Freiraumstruktur	51
4.2	Sozialräumliche Qualitäten im Freiraumnetz	54
4.3	Zusammenführung der freiraumplanerischen und sozialräumlichen Erkenntnisse	58
<b>5</b>	<b>Handlungsempfehlungen für die Freiraumentwicklung in Agglomerationsgemeinden</b>	<b>61</b>
5.1	Handlungsempfehlungen und beispielhafte Massnahmen	61
<b>6</b>	<b>Anhang</b>	<b>65</b>
6.1	Verzeichnisse	65
6.1.1	Abbildungen	65
6.1.2	Literaturverzeichnis	66
6.2	Herleitung der planerischen Freiraumtypen	74
6.3	Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive	78
6.4	Versorgungsmodell Freiraumnetz	85

# 1 Einleitung

Der Grossteil des Siedlungswachstums in der Schweiz findet vornehmlich in den zentrumsnahen Agglomerationsgemeinden statt. Auch die erwartete bauliche und soziale Verdichtung des Lebensraumes in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wird besonders die Landreserven der Agglomerationsgemeinden treffen.

Mit diesem beschleunigten Veränderungsprozess rücken die gesellschaftlichen Funktionen und der soziale Stellenwert von Frei- und Erholungsräumen zunehmend in die öffentliche Diskussion. So führt beispielsweise der Bundesbericht zur Agglomerationspolitik den anhaltenden Druck auf die Frei- und Erholungsräume und dessen hohen Stellenwert für die Lebensqualität als eine der zentralen Herausforderungen für den nachhaltigen Städtebau und die Freiraumentwicklung auf (Schweizerischer Bundesrat, 18.2.2015, S. 25). Sowohl das politische Interesse als auch der wissenschaftliche Fokus der Siedlungsentwicklung lag in den vergangenen Jahren demgegenüber vornehmlich auf der Planung und Entwicklung von Frei- und Erholungsräumen in den städtischen Zentren. Nur zaghaft wurde der Agglomerationsraum zu einer eigenständigen Kategorie der Siedlungsentwicklung.

Zwar befassen sich einige neuere Studien mit dem periurbanen Raum der Schweiz (vgl. u.a. Sieverts 1997; Broggi 2006; Tschumi et al. 2010; ETH Wohnforum-ETH Case 2011; Grêt-Regamey et. al 2012; Brandel et al. 2016), doch fehlt bislang eine vertiefte und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Frei- und Erholungsräumen in Agglomerationsgemeinden. Aus heutiger Sicht be-

darf es einer gemeinsamen planungs- und sozialwissenschaftlichen Analyse, welche sowohl die planerischen und die räumlichen als auch die sozialen Herausforderungen dieser Entwicklung analysiert und vor dem Hintergrund der nachhaltigen Siedlungsentwicklung Vorschläge für deren Weiterentwicklung zu formulieren vermag. Eine ausreichende Freiraumversorgung im nahen Wohnumfeld, daran sei hier erinnert, hat positive Auswirkungen auf die Lebensqualität in Gemeinden und die Gesundheit von Bewohnenden, wie Studien zu Grünräumen mehrfach belegen (Weiss et al. 2010).

Um sowohl die erwähnten Herausforderungen und das Potenzial als auch die spezifischen Qualitäten dieser Räume bearbeitbar zu machen, analysierte das Forschungsprojekt «Freiraumnetze in Agglomerationsgemeinden»<sup>2</sup> die bestehenden Freiraumstrukturen in zwei Agglomerationsgemeinden und kontrastierte diese mit der alltäglichen Nutzung, Wahrnehmung und Bedeutung, welche verschiedene Nutzungsgruppen diesen Räumen verleihen.

Damit werden Erkenntnisse zu den vorhandenen und stets kontextgebundenen Qualitäten und zur Versorgung mit Freiräumen möglich. Die Ergebnisse dieser Studie tragen zu einem Verständnis von vernetzten Freiraumsystemen und der Nutzungs-

---

2 Karn, S. und Peter, C. 2015: Freiraumnetze für Agglomerationsgemeinden, SNF Forschungsprojekt der HSR Hochschule für Technik Rapperswil und der HSLU Hochschule Luzern. Der Abschlussbericht ist im Internet verfügbar: [https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user\\_upload/ilf.hsr.ch/4\\_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze\\_BerichtSNF.pdf](https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user_upload/ilf.hsr.ch/4_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze_BerichtSNF.pdf).

und Erholungsgewohnheiten der Nutzenden bei. Sie bieten damit die Grundlage für eine gezielte Weiterentwicklung der freiräumlichen Strukturen und Angebote in sich verdichtenden Siedlungsgebieten.

### **Aufbau des Berichts**

Der Bericht für die Planungspraxis ist in die folgenden Kapitel gegliedert:

- Nach der kurzen Einleitung führt das Kapitel 2 (Herleitung und Grundlagen) in die theoretischen Grundlagen und methodischen Überlegungen ein. Es ermöglicht, die Ergebnisse vor dem Hintergrund der gewählten Vorgehensweise einzuordnen.
- Das Kapitel 3 (Fallstudien in zwei Referenzgemeinden) fasst die Ergebnisse der planungswissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Analysen in Rapperswil-Jona und Schlieren zusammen.
- Die kontextgebundenen Erkenntnisse der beiden Gemeinden werden in Kapitel 4 (Ergebnisse) verdichtet.
- Daran anschliessend werden im Kapitel 5 (Handlungsempfehlungen für die Freiraumentwicklung in Agglomerationsgemeinden) Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die Praxis abgeleitet und das Leitbild eines Freiraumnetzes für die Planung und Entwicklung präzisiert.

## 2 Herleitung und Grundlagen

Eine Analyse der vorhandenen Freiraumstrukturen in den beiden Referenzgemeinden sowie die Wahrnehmung und Nutzung durch die Nutzerinnen und Nutzer bilden die Basis für eine angemessene Weiterentwicklung von Freiraumsystemen. Im Forschungsprojekt werden diese beiden Wissensgrundlagen aus freiraumplanerischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive untersucht und zusammengeführt. Die freiraumplanerische Perspektive fokussiert den physisch realen Raum, während sich die sozialwissenschaftliche Perspektive der Wahrnehmung und Nutzung von Raum in Wechselwirkung mit dem physischen Raum annimmt. Im Folgenden werden die grundlegenden theoretischen und methodischen Zugänge beider Disziplinen kurz zusammengefasst.

### 2.1 Grundlagen und Konzepte der Freiraumplanung

Städtische Freiräume sind in einem engen Zusammenspiel mit den städtebaulichen Entwicklungen entstanden und u.a. durch naturräumliche und kulturhistorische Prozesse bedingt (u.a. Valena 1990). Die Geschichte städtischer öffentlicher Freiräume ist dabei reich an unterschiedlichen Ausprägungen und Beispielen und folgte den sich wandelnden Leitbildern und Überzeugungen über deren richtige Nutzung und Gestaltung. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts führten gesellschaftliche Lebensreform- und Demokratisierungsprozesse dazu, dass Parkanlagen für alle Bevölkerungsschichten konzipiert und gleichzeitig vermehrt auch als funktional differenziert ausgestattete

Anlagen wie Kleingärten, Spiel- und Sportplätze geschaffen wurden. Die Sorge um eine aus gesundheitspolitischen sowie aus ästhetischen Überlegungen durchgrünte Stadt führte zu Entwicklungslitbildern, in welchen sich die Ideen von gut erreichbaren ring-, stern- oder netzartigen Freiraumsystemen und Erholungsräume für die Bewohnenden manifestierten. Motiviert durch die damit einhergehenden Herausforderungen für die Stadt- und Freiraumplanung entwickelte sich schrittweise ein fachlicher und wissenschaftlicher Diskurs über die angemessene Freiraumqualität und -versorgung in Grossstädten (u.a. Dohna-Poninska 1874; Wagner 1915).

Der Siedlungsbereich von Agglomerationsgemeinden findet erst mit dem aufkommenden Siedlungsdruck der letzten Jahre Eingang in die planungswissenschaftliche Fachdebatte (u.a. Sieverts 1997, 2005; Brandl et al. 2007; Lampugnani 2007; Häussermann et al. 2007; Boczek 2007; Bodenschatz et al. 2008). Er zeichnet sich vielfach durch fraktale und wenig einheitliche Baustrukturen und bauliche Nutzungsmuster aus. Mehrheitlich durchgrünte Siedlungen, unterschiedlichste Gärten von Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie die angrenzenden Kulturlandschaften bilden typische und wiederkehrende Merkmale. Eine differenzierte Untersuchung der Freiraumstrukturen im Siedlungsgebiet von Agglomerationsgemeinden liegt jedoch bisher nicht vor.

Auf der Basis von siedlungsräumlichen Analysen wurde für die vorliegende planungswissenschaftliche Analyse die These entwickelt, dass sich das

Freiraumsystem von Agglomerationsgemeinden durch unterschiedlichste Freirauminseln und Fragmente auszeichnet. Im Idealfall – so die zu untersuchende These – bietet ihre räumliche Anordnung den Bewohnerinnen und Bewohnern ähnliche Möglichkeiten und Qualitäten für Freiraumaktivitäten wie die zusammenhängende Fläche des klassischen urbanen Parks.

In gewisser Weise ergibt sich hier also eine Umkehrung eines historischen Prozesses: Während mit den grossen bürgerlichen Stadtparks des auslaufenden 19. Jahrhunderts die Konzentration von ländlicher Natur im begrenzten Raum der Stadt erprobt wurde, folgt das vorliegende Projekt den dispersen Freiraumstrukturen der periurbanen Freiräume nach und konkretisiert, welche Flächen zur Freiraumversorgung beitragen. Für die Überprüfung der These wurden Grundlagen zu Freiraumaktivitäten, Freiraumbedürfnissen und zur Funktionalität der Freiräume<sup>3</sup> herangezogen.<sup>4</sup> Die Freiraumplanung leistet demnach durch die Bereitstellung von Räumen für die Befriedigung von Erholungsbedürfnissen und weiteren Funktionen einen wichtigen eigenständigen Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung.

3 Freiraumplanung bedeutet die Bereitstellung von wichtigen Funktionen: Im bundesdeutschen Raumordnungsbericht von 1993 wurden Freiräume erstmals nicht als von Bebauung freie Flächen definiert, sondern als Räume mit wichtigen ökologischen, sozialen, ästhetischen und ökonomischen Funktionen: (S. Arbeitsgemeinschaft Raum- und Landesplanung (ARL) 2005: Handwörterbuch der Raumordnung, S. 61)

- als ökologische Ausgleichsräume,
- als kommunikative Erholungsflächen,
- als Gliederungselemente,
- als weicher Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung.

4 Vgl. S. Karn, S. und Peter, C. 2015: Anhang

Für Freiraumschutz und -entwicklung, verstanden als Planungsaufgabe der öffentlichen Hand, bei der eine gute Verteilung und Qualität von Freiräumen die Wohn- und Lebensqualität in den verschiedenen Quartieren optimiert, wurden mit dem beginnenden 20. Jahrhundert Ziele, Richtwerte und Qualitätskriterien entwickelt (vgl. Kellner u. Nagel 1986). Distanzen zu Freiräumen wurden aus den Zeitkontingenten der Nutzenden von Parkanlagen ermittelt, das sogenannte gestufte Freiraumsystem bildet heute ein anerkanntes Planungsmodell (vgl. Rüdisüli u. Schubert 1986; Nohl 1983). Die Richtwerte für Entfernung und Grösse pro Einwohner werden heutzutage als Orientierungswerte verstanden, an welchen sich in den konkreten räumlichen Kontexten die praktikablen Lösungen orientieren. Auch diese Richtwerte der stark verdichteten Kernstadt, lassen sich nicht ohne Weiteres auf die spezifischen räumlichen Kontexte der Agglomerationsgemeinden übertragen. Daher müssen eine für die Gemeinden angemessene Freiraumtypologie und ein Versorgungsmodell neu entwickelt werden.

## 2.2 Sozialräumliche Grundlagen und Konzepte

In Abgrenzung zur planungswissenschaftlichen Analyse stellt die sozialräumliche Analyse die Nutzerinnen und Nutzer von Freiräumen ins Zentrum ihrer Untersuchung. Sie greift dabei auf einen Raumbegriff zurück, der den Menschen und seine Handlungen als raumkonstituierend versteht. Mit dem *spatial turn* hat sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein dynamisches Raumverständnis etabliert, das der wechselwirkenden Beziehung von Strukturen und Handlungen Rechnung trägt. Räume existieren nach dieser Lesart nicht per se, sondern werden prozesshaft und in Beziehung zwischen



handelnden Menschen und räumlichen Gütern erschaffen. So ist Raum stets als Sozialraum und in Anlehnung an Martina Löw (2001) als ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse zu begreifen.

Prominent hat Henri Lefèbvre dieses dynamische Raumverständnis in den Fachdiskurs eingeführt, er differenziert den gesellschaftlich produzierten Raum in einen physischen, einen sozialen und einen mentalen Raum (Lefèbvre 2000: 29, zit. in Rolshoven 2012: 164). Diese drei Raumdimensionen bedingen sich gegenseitig, sind also relational und dynamisch zugleich, da Raum stets von handelnden Menschen mitkonstituiert wird. Raum ist nicht statisch, vielmehr sind die Raumdimensionen ununterbrochen in einem dynamischen Prozess aufeinander bezogen. Lefèbvre bezeichnet sie als Raum der Repräsentationen, als gelebter Raum und als gebauter Raum (ebd.).

Weiterentwickelt und in vielerlei Hinsicht präzisiert wurde Lefèbvres Konzept von Johanna Rolshoven. Sie fokussiert dabei deutlicher auf die unmittelbar erfahrbare Umwelt und auf die lebensweltlichen Aspekte der subjektiven Raumproduktion und unterscheidet zwischen dem repräsentierten, dem gelebten/erlebten und dem gebauten Raum. Der repräsentierte Raum wird durch gesellschaftliche und historische Zuschreibungen produziert, beispielsweise durch Diskurse und Geschichten über einen Ort oder durch planerische Kategorisierungen von Räumen etc. Der gelebte bzw. der erlebte Raum wird vom Individuum wahrgenommen und in alltäglichen Handlungen realisiert.

Der gebaute Raum wird gleichberechtigt mit einbezogen, als mess- und vermessbarer Raum wird er

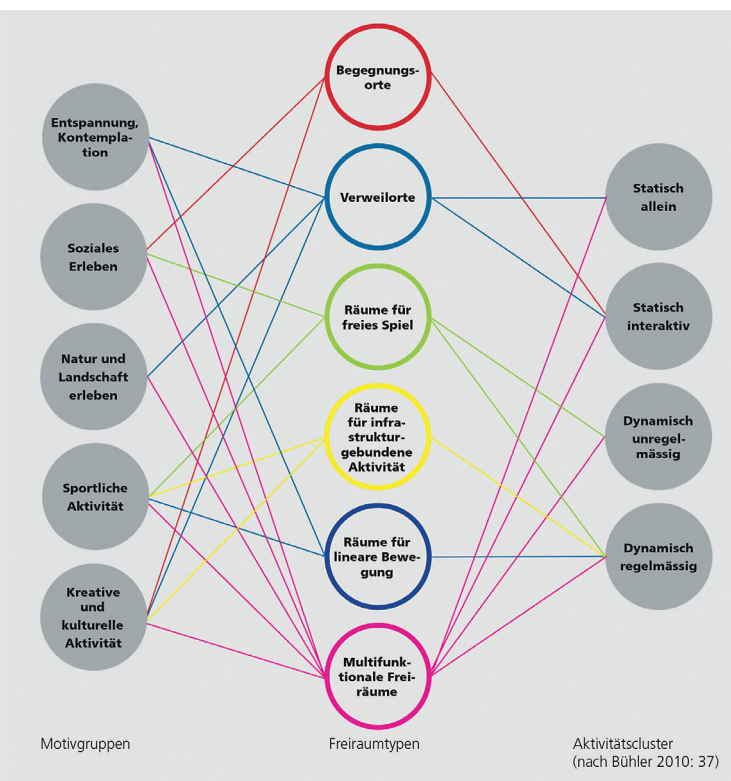
architektonisch hervorgebracht und bildet die materialisierte Seite des Sozialraums (Rolshoven 2003: 189–213; Rolshoven et al. 2010).

Dieses triadische Raummodell erlaubt uns eine Analyse des komplexen Raumproduktionsprozesses aus der Perspektive der handelnden Akteure. Es ist besonders nutzbringend, da die unterschiedlichen raumkonstitutiven Dimensionen seitens der Planung und seitens der Nutzungspraktiken, Aneignung und Wahrnehmungen sowie der unterschiedlichen Bedürfnisse gleichermaßen anerkannt und erfasst werden können.

Eine weitere Präzisierung nehmen wir mit dem Konzept der Raum-Atmosphäre von Jean-Paul Thibaud vor, der die Schnittstelle des gelebten bzw. erlebten und des gebauten Raums neu fasst. Er macht dabei besonders auf die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung bei der Raumkonstitution aufmerksam; Räume werden affektiv erlebt (Böhme 2011: 236). Nach Thibaud müssen diese sinnlich-affektiven Aspekte der Raumproduktion auch bei der Planung und in der Architektur diskutiert werden (Thibaud 2002: 200; 2003: 281). Die Berücksichtigung der sinnlichen und affektiven Raumerfahrung ermöglicht ein umfassenderes Verständnis von Wahrnehmungs- und Aneignungspraktiken seitens der Freiraumnutzenden und der Bedeutung, welche die jeweiligen Freiräume in ihrem Alltag einnehmen.

## 2.3 Methoden der freiraumplanerischen Analyse

Bei der freiraumplanerischen Analyse stehen die räumlichen Qualitäten des Freiraumsystems der beiden Referenzgemeinden im Fokus. Sie wurde in drei aufbauenden Arbeitsschritten ausgeführt: Zuerst wurde anhand von theoretischen Grundlagen eine Freiraumtypologie entwickelt, mittels derer dann die qualitative Bewertung der vorhandenen Freiräume vorgenommen werden konnte. Als abschliessender Schritt wurde darauf folgend die Versorgungsabschätzung für alle Quartiere der Gemeinden beurteilt.



**Abbildung 1:** Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen, eigene schematische Darstellung

### 2.3.1 Neue Freiraumtypologie und Eignungsstudie

Vor dem Hintergrund der skizzierten Ausgangsüberlegungen (vgl. Kap. 1) wurde im Projekt eine idealtypische Freiraumtypologie entwickelt, mit der die spezifischen räumlichen Strukturen der Agglomerationsgemeinden angemessen untersucht werden konnten. Die Typologie basiert auf den Parametern der Nachfrage (Freiraumbesuchsmotive und Aktivitäten der Erholungs- und Alltagsnutzung) und des Angebotes (räumliche Merkmale). Dabei wurden auch zahlreiche private Flächen berücksichtigt, die massgeblich zur Freiraumversorgung beitragen. Die entwickelte Typologie bildete den Analyserahmen für die sogenannte Eignungsstudie (Gilgen 2006: 57), mit welcher die Nutzungseignung der realen Freiräume der Referenzgemeinden beurteilt wurde.

Die Grafik zeigt die Zuordnung von Besuchsmotiven in Freiräumen (links) und die Eignung der Freiräume für verschiedene, gruppierte Aktivitäten (rechts). Aus dieser Gegenüberstellung wurden die mittig dargestellten Freiraumtypen abgeleitet und die Voraussetzungen definiert, welche die entsprechenden Nutzungen ermöglichen.<sup>5</sup> Diese werden im Folgenden charakterisiert:

<sup>5</sup> Differenzierte Angaben zur Ableitung und zur verwendeten Literatur finden sich im Anhang. Sie werden sowohl in öffentlichen als auch auf privaten Parzellen angewendet, mit Ausnahme privater Einfamilienhausgärten. Das heisst, auch das direkte Wohnumfeld einer Wohnsiedlung kann geeignet sein, die folgenden Aktivitäten zu ermöglichen.

## Begegnungsraum

Als **Begegnungsräume** wurden Grün- und Freiräume charakterisiert, die sich primär durch ihre **Belebung** auszeichnen und **soziale Kontakte** ermöglichen. Solche Interaktionen können mit Freunden, Bekannten oder fremden Personen sowohl verbal als auch nonverbal geschehen, d.h. sich auch auf das **bloße Beobachten der sozialen Umwelt** beschränken (vgl. Emmenegger et al. 2009: 19). Orte für die Begegnung dienen damit zum **Plaudern, Freunde treffen, Leute beobachten und kennenlernen, sehen und gesehen werden**. **Begegnungsräume** bieten neben der Möglichkeit von Begegnungen auch Raum für verschiedene nicht regenerative Aktivitäten wie beispielsweise **Einkaufen**.

Anforderungen an diese Raumkategorie umfassen die Nähe zu publikumsintensiven und zentralen Einrichtungen wie beispielsweise Gastronomie, Einkaufsmöglichkeiten, kulturelle Attraktionen, Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs, Verkehrsknotenpunkte, städtische Zentren oder Stadtkerne oder eine Attraktivität des Freiraumes selbst, welche zu einem hohen Besucherinnen- und Besucher- aufkommen führt (Zusammenstellung der Kriterien vgl. Anhang).

### *Beispiele für **Begegnungsräume**:*

Bahnhof, Promenade mit Kultur und Gastronomie

### *Motivation für Freiraumbesuch:*

- Soziales Erleben/sozialer Austausch
- Kreative und/oder kulturelle Aktivität



**Abbildung 2:** Begegnungsraum (Visualisierung), eigene Darstellung

## Verweilraum

**Als Verweilräume bezeichnen wir Grün- und Freiräume, in denen ein eher ruhiger Aufenthalt im Freien möglich ist. Aktivitäten sind z.B. Aussicht genießen, lesen, Musik hören, dösen, sonnenbaden, picknicken, grillen, sich zu zweit oder in kleineren Gruppen unterhalten, Natur und Landschaft genießen oder Tiere beobachten.**

Verweilräume können klein sein (Sitzbank), der Bodenbelag sowie die Ausstattung ermöglichen ein komfortables Sitzen. Eine angenehme Atmosphäre und geringe Belegung tragen zur Attraktivität bei. Auch Friedhöfe und Familiengärten können diese Qualitäten als Verweilraum aufweisen.

### *Beispiele für **Verweilräume**:*

allgemeiner Verweilraum (z.B.: Pocket-Park, Grossbaum mit Bank, öffentliche Grillstelle), Familiengarten, Friedhof, Urban gardening

### *Motivation für Freiraumbesuch:*

- Entspannung und Kontemplation
- Natur erleben
- Kreative Aktivität



**Abbildung 3:** Verweilraum (Visualisierung), eigene Darstellung



## Raum für freie Aktivität

Als Räume für freie Aktivität kennzeichnen wir grössere, zusammenhängende, zumeist ebene Wiesen-, Rasen- oder chaussierte Flächen. Sie ermöglichen Aktivitäten allein oder in der Gruppe, wie beispielsweise Fangspiele, Ballspiele, Federballspiele, Frisbee spielen, jonglieren, Boule spielen oder Yoga.

Generell verfügen Räume für freie Aktivität über keine spezielle Ausstattung bzw. Infrastruktur. Die Freiräume bieten eine informelle und/oder temporäre Nutzungsmöglichkeit und eine notwendige Ausrüstung wird von den Nutzerinnen und Nutzern zumeist mitgebracht.

*Beispiele für **Raum für freie Aktivität**:*

Spielwiese, Brachfläche, Allmend

*Motivation für Freiraumbesuch:*

- Soziales Erleben
- Sportliche Aktivität



**Abbildung 4:** Raum für freie Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung

### Raum für infrastrukturegebundene Aktivität

**Räume für infrastrukturegebundene Aktivität verfügen über fest installierte Infrastruktur. Sie bieten Raum für spezifische sportliche, kreative oder kulturelle Aktivitäten, sowohl für Gruppen als auch für Einzelpersonen.**

Zu den typischen Ausstattungen dieser Räume zählen z.B. Tore, Ballfang, Skateboardrampe oder Spielgeräte. Spezifische Bodenbeläge sind unter Umständen nötig, z.B. Sand für Beachvolleyball oder Tartanbelag für Ballspielflächen.

*Beispiele für **Räume für infrastrukturegebundene Aktivität:***

Fussball- und Skateplatz, Sport- und Spielplatz, Aussenanlage einer Schule, öffentliche Badi

*Motivation für Freiraumbesuch:*

- Sportliche und/oder soziale Aktivität und/oder Treffpunkt
- Kreative und/oder kulturelle Aktivität



**Abbildung 5:** Raum für infrastrukturegebundene Aktivität (Visualisierung)

## Multifunktionaler Raum

**Multifunktionale Räume bieten eine Vielzahl von sich überlagernden Nutzungsmöglichkeiten. Multifunktionale Freiraumangebote bilden somit die Schnittmenge vieler Motive und Aktivitäten der hier vorgestellten Freiraumtypen. Sie ermöglichen sowohl ruhige als auch aktive Erholung mit und ohne Infrastruktur und bieten die Möglichkeit zu sozialem Austausch.**

Zu den typischen Merkmalen multifunktionaler Räume zählen Spielrasen, begehbare Plätze, Sitzgelegenheiten und verschiedene Bereiche mit pflanzlichen oder nutzungsbezogenen Schwerpunkten.

*Beispiele für **multifunktionale Räume**:*

Parkanlage, multifunktional nutzbare Siedlungsfreiräume

*Motivation für Freiraumbesuch:*

- Ruhige bis aktive Erholung
- Soziales Erleben



**Abbildung 6:** Multifunktionaler Raum (Visualisierung), eigene Darstellung



## Raum für lineare Aktivität

**Räume für lineare Aktivität bezeichnen Fuss-, Spazier- und Velowege durch attraktive Landschaften oder zu besonderen Zielen. Die Nutzungsmöglichkeiten der linearen Strukturen reichen beispielsweise vom Spazieren und Joggen bis hin zum Velofahren und Inlineskating. Idealerweise sind entlang des Weges kleinere Verweilangebote vorhanden.**

Anwohner- und Nebenstrassen, Wirtschaftswege oder Fuss-, Spazier- und Velowege zeichnen sich durch eine sinnvolle Wegeführung zu Kulturlandschaften, Ausflugszielen und Naherholungsgebieten aus. Je nachdem sind asphaltierte oder ungebundene Wegedecken funktional sinnvoller. Attraktive Räume für lineare Aktivität verfügen darüber hinaus über Aus- und Rundblicke in attraktive Landschaftsräume und bieten die Möglichkeit eines Rundweges.

*Beispiele für **Räume für lineare Aktivität**:*

Wirtschaftsweg, Panoramaweg, Fuss- und Veloweg parallel zu Verkehrsstrassen

*Motivation für Freiraumbesuch:*

- Sportliche Aktivität
- Entspannung und Kontemplation
- Natur und Landschaft erleben



**Abbildung 7:** Raum für lineare Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung



### 2.3.2 Qualitative Bewertung der Freiräume und Versorgungsabschätzung

Die qualitative Bewertung der einzelnen Freiräume basiert auf Kriterien und Indikatoren, die auf der jeweiligen Nutzungseignung aufbauen (vgl. Anhang 6.3). Lineare Erholungsräume werden beispielsweise u.a. hinsichtlich der Qualität des angrenzenden Umfeldes, d.h. möglicher Ausblicke und attraktiver Ruhe- bzw. Verweilräume beurteilt. Die quantitative Analyse der Verfügbarkeit von Freiräumen für die Erholungs- und Alltagsnutzung im Quartier lehnt sich am Modell eines gestuften Freiraumsystems an (vgl. Rüdüsili u. Schubert 1986; Nohl 1983). Sie geht also davon aus, dass eine gute Versorgung dann erreicht wird, wenn alle nachgefragten Freiraumnutzungen von der Wohnung aus in einer zumutbaren fussläufigen Distanz ausgeführt werden können. Zum Zweck einer Versorgungsabschätzung wurden darüber hinaus quantitative Richtwerte vorgeschlagen, in Anlehnung an die in Grossstädten (hier der Stadt Zürich) angestrebten Flächengrösse. Der Ansatz der Versorgungsberechnung geht somit von der Gleichwertigkeit der Versorgung in Grossstädten und Agglomerationsgemeinden aus und von der Grundüberlegung, dass man in einer Agglomerationsgemeinde von der Wohnung aus in der Summe eben so viel Freiraum pro Einwohner und Einwohnerin erreichen können sollte wie in der Grossstadt, die Freiraumangebote jedoch in verschiedene Teilfunktionen aufgeteilt vorzufinden sind (Versorgungsmodell im Einzelnen siehe Anhang 6.2).

## 2.4 Methodische Umsetzung der sozialräumlichen Analyse

Eine differenzierte Sichtweise auf das Potenzial von Freiräumen und Freiraumstrukturen erfordert ein Verständnis von Nutzungsbedürfnissen und

-praktiken. Die Untersuchung von alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten von Freiraumnutzenden erfolgt in diesem Forschungsprojekt mit einer sozialräumlichen Perspektive.

Dafür wurde ein akteurszentrierter Forschungsansatz gewählt. Er lässt sich in Anlehnung an die Phänomenologie von Alfred Schütz (1971) als «ethnographische Lebensweltanalyse» bezeichnen. Dieser Zugang «dient der verstehenden Beschreibung von kleinen sozialen Lebenswelten und von sozial (mit-)organisierten Ausschnitten individueller Weltenerfahrungen» (Honer 2003: 195). Damit ist eine systematische Rekonstruktion von «Sinn» gemeint, bei der die Wissens- und Deutungsschemata der Akteure entdeckt und herausgearbeitet werden [...]» (Honer 2003: 196).

Als Erhebungstechniken wurden explorative und fokussierte teilnehmende Beobachtungen mit integrierten Fokusgesprächen sowie kommentierte Wahrnehmungsspaziergänge eingesetzt, die im Folgenden kurz erläutert werden.

### 2.4.1 Teilnehmende Beobachtungen

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung beinhaltet das «systematische Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunkt seines Geschehens» (Atteslander 1995: 87). Im Gegensatz zu Gesprächen und Interviews, welche die Darstellungen und Deutungen der Akteure über ihre Handlungen wiedergeben, können Handlungen und die Alltagspraxen von Individuen durch die direkte Beteiligung von Forschenden in teilnehmenden Beobachtungen zugänglich gemacht werden (Flick 2005: 200). In diesem Forschungsprojekt wurden mittels Beobachtung die Interaktionsereignisse in ihrem natürlichen Kontext erfasst und auf diese Weise grundlegende Angaben zu den ausge-

wählten Freiräumen und den «kleinen sozialen Lebenswelten» (Honer 2003: 195) beschrieben.

Als Einstieg in die Erhebung und als erste Annäherung an die ausgewählten Untersuchungsräume wurden explorative teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Die explorative Beobachtungsphase charakterisiert sich durch ein hohes Mass an Entdeckungsoffenheit gegenüber dem Feld und dient einer ersten Sondierung der Untersuchungsorte. Auf den Erkenntnissen der explorativen Beobachtungen aufbauend erfolgte eine zweite, fokussierte Phase der teilnehmenden Beobachtung mit zusätzlich integrierten Fokusgesprächen. Ziel dieser fokussierten Herangehensweise war eine vertiefte Untersuchung der herausgearbeiteten sozialräumlichen Aspekte, die für die Freiraumnutzenden von zentraler Bedeutung waren. Im Rahmen der fokussierten Beobachtungen wurden zudem Fokusgespräche mit den Nutzenden durchgeführt, in denen sie nach ihren Aufenthaltsmotiven und Freiraumbedürfnissen ebenso wie nach ihren Nutzungspraktiken und Raumwahrnehmungen gefragt wurden.

Neben diesen teilnehmenden Beobachtungen mit Befragung fanden sodann auch kommentierte Wahrnehmungsspaziergänge statt. Diese dienten zur Vertiefung des akteurszentrierten Zugangs und der Erschliessung subjektiv-individueller Raumaneignung als Prozess.

#### **2.4.2 Wahrnehmungsspaziergänge**

Wahrnehmungsspaziergänge ermöglichen nach Burckhardt et al. (2008) durch die direkte Bewegung im Raum während den Befragungen vertiefte Aussagen zur subjektiven Wechselwirkung von Raumnutzung, Raumwahrnehmung und gebautem Raum sowie zu Aufenthalts- und Nutzungsqualitäten. Der entscheidende Mehrwert liegt darin, dass

die Interviewpartnerinnen und -partner in ihren Alltagsumgebungen und in der Bewegung dazu angeregt werden, ihre Erlebnisse und Erfahrungen sowie ihre sinnlichen und leiblichen Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle zu verbalisieren. Dadurch können thematische Aspekte wachgerufen werden, die im klassischen Interviewsetting kaum zur Sprache kommen würden (Keding u. Weith 2014: 141 f.).

Die Spaziergänge wurden mit Personen durchgeführt, deren Rauman eignungsverhalten während der teilnehmenden Beobachtung als signifikant für unterschiedliche Nutzergruppen und Aneignungskategorien erschienen. Sie wurden zu einem kommentierten Wahrnehmungsspaziergang, d.h. zu einem offenen, narrativen Interviewgespräch im konkreten zu untersuchenden Freiraum eingeladen (Schütze 1987; Rosenthal 2005). Die Zeiten und Routen der Spaziergänge wurden durch die Teilnehmenden bestimmt und ergaben sich aus ihren Alltagsgewohnheiten.

#### **2.4.3 Akteurszentrierte Auswertung**

Die Auswertung der teilnehmenden Beobachtungen beider Untersuchungsphasen, der kommentierten Wahrnehmungsspaziergänge und der Fokusgespräche erfolgte entlang thematischer Stränge in Anlehnung an die Grounded Theory (vgl. Reichertz 2010). So wurden die Protokolle der teilnehmenden Beobachtungen, die Transkripte der Interviews aus den kommentierten Wahrnehmungsspaziergängen und den Fokusgesprächen in einem offenen Verfahren codiert, verdichtet und analysiert. Bei all diesen Auswertungsschritten wurde das Prinzip der Offenheit berücksichtigt und eine induktive Herangehensweise gepflegt.

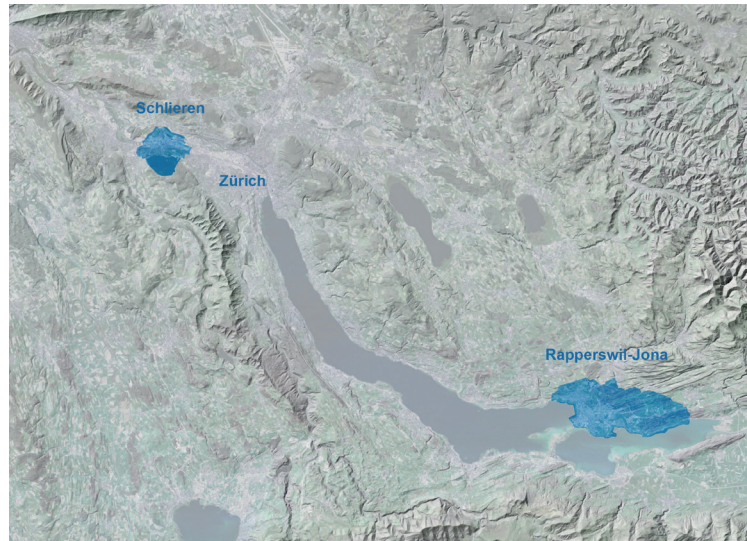
### 3 Fallstudien in zwei Referenzgemeinden

In den Sommermonaten der Jahre 2014 und 2015 wurden in den beiden Referenzgemeinden Rapperswil-Jona und Schlieren Analysen der Freiraumstrukturen (Art und Lage der Freiräume und ihre Qualität) sowie deren Nutzung und Aneignung durch die Bewohnenden durchgeführt. Die Ergebnisse werden hier zunächst aus der freiraumplanerischen und anschliessend aus der sozialräumlichen Analyse zusammengefasst, im abschliessenden Teil werden die beiden Perspektiven zu einer Synthese zusammengeführt.

Entscheidende Kriterien bei der Wahl der Referenzgemeinden waren:

- Zwei Freiraumstrukturen in Agglomerationsgemeinden, mit unterschiedlicher Lage
- Das Vorhandensein von dynamischen Veränderungsprozessen in der Siedlungsentwicklung (Innenverdichtung, Prozess des Stadtwerdens)
- Eine Bevölkerungszahl von über 20.000 Einwohnern (Kleinstadt)

Die beiden ehemaligen selbstständigen Gemeinden **Rapperswil** und **Jona** fusionierten im Jahr 2007. Während die mittelalterliche Rapperswiler Altstadt ein klar definierbares Zentrum besitzt, ist ein solches in Jona nur schwer ablesbar. Ausserhalb der Altstadt dominieren städtebauliche Muster, welche für die vergangenen Jahrzehnte typisch und in schweizerischen Metropolitanräumen weit verbreitet sind. Hervorzuheben ist die landschaftlich privilegierte Lage Rapperswil-Jonas: Zum einen grenzt die Gemeinde an den Zürichsee, der an zahlreichen Stellen und Abschnitten öffentlich zugänglich ist.



**Abbildung 8:** Plandarstellung Metropolitanraum Zürich, Luftbild swisstopo, Relief Swiss ALTI3D, o.M. genordet

Von vielen Punkten der Gemeinde aus sind der See und das Alpenpanorama sichtbar. Die Gemeinde ist allseitig von vielfältigen Landschaftsräumen mit Wäldern, Wiesen, Feldern und Riedflächen umschlossen. Dieser Grüngürtel bildet eine wahrnehmbare Trennung zu den umliegenden Gemeinden wie z.B. Rüti.

Die Gemeinde **Schlieren** befindet sich im Metropolitanraum Zürich und erlebt seit einigen Jahren einen starken Umbruch. Das ehemals ländlich gelegene Dorf im Limmattal ist noch heute als Fragment in der Siedlungsstruktur deutlich zu erkennen. Der Dorfkern von Schlieren wurde infolge der zunehmenden Siedlungsentwicklung in den 1960er-

und 1970er-Jahren überbaut und ist in einem Bereich zu einem Stadtpark umgestaltet worden. Das Zentrum von Schlieren, welches sich mit der laufenden Umsetzung des Masterplans Zentrum stark verändern wird, bildet heute der Bahnhof mit der südlich angrenzenden Bahnhofstrasse. Entlang der Hauptverkehrsstrassen entwickelte sich die Siedlungsstruktur, bestehend aus Wohn-, Arbeitsplatz-, Industrie- und Gewerbegebieten. Im Norden und Süden grenzt die Gemeinde an attraktive Naherholungsgebiete. Im Übergang zum nördlich gelegenen Limmatbogen befinden sich darüber hinaus eine Vielzahl von Sportplätzen und Vereinsanlagen. Im Süden Schlierens bietet ein Waldgebiet eine attraktive Naherholungsmöglichkeit für die Bevölkerung.

### 3.1 Planerische Freiraumanalysen

Die Spezifika der Freiraumstruktur aus planerischer Sicht wurden in drei Schritten untersucht: Unter «Freiraumstruktur und Versorgung» sind die Ergebnisse der ersten beiden Schritte, also der planerischen Bestandserhebung (Eignungsstudie) und der Versorgungsanalyse pro Quartier und für die gesamte Stadt dargestellt. Unter «Qualität der sechs Freiraumtypen» wird die kriteriengestützte qualitative Bewertung der Freiräume anhand ausgewählter Freiräume zusammengefasst.

#### 3.1.1 Freiraumanalyse Rapperswil

##### Rapperswil-Jona Freiraumstruktur und Versorgung

###### *Prägende Strukturen:*

Die Freiraumstruktur von Rapperswil-Jona ist durch die attraktive Lage zwischen See und Kulturlandschaft mit Wäldern und landwirtschaftlichen Flächen geprägt. Mehrere topografische Erhebungen ragen als Schichtruppen in das Stadtgebiet. Der Zürichsee und der Schlosshügel bieten öffentliche Freiräume und werden ebenso wie die nördlichen Siedlungsränder (Meienberg, Joner Wald) gut mit attraktiven Wegen erschlossen. Innerhalb des Siedlungsraumes befinden sich Freiräume an Schulen und Kirchen, die besonders an der ehemaligen Gemeindegrenze dicht beieinanderliegen und auch ausserhalb der Schulzeiten nutzbar sind. Das Joner Siedlungsgebiet wird von Geschosswohnungsbausiedlungen der Nachkriegszeit dominiert. Die Wohnfreiräume bieten jedoch bis jetzt keine ausreichende Alternative zu öffentlichen Erholungsräumen, da das direkte Wohnumfeld meist von schlechter bis mittlerer Qualität ist (Freiraumbestand, s. Plan Abb. 9).

###### *Versorgung der Bevölkerung mit öffentlich nutzbaren Freiräumen:*

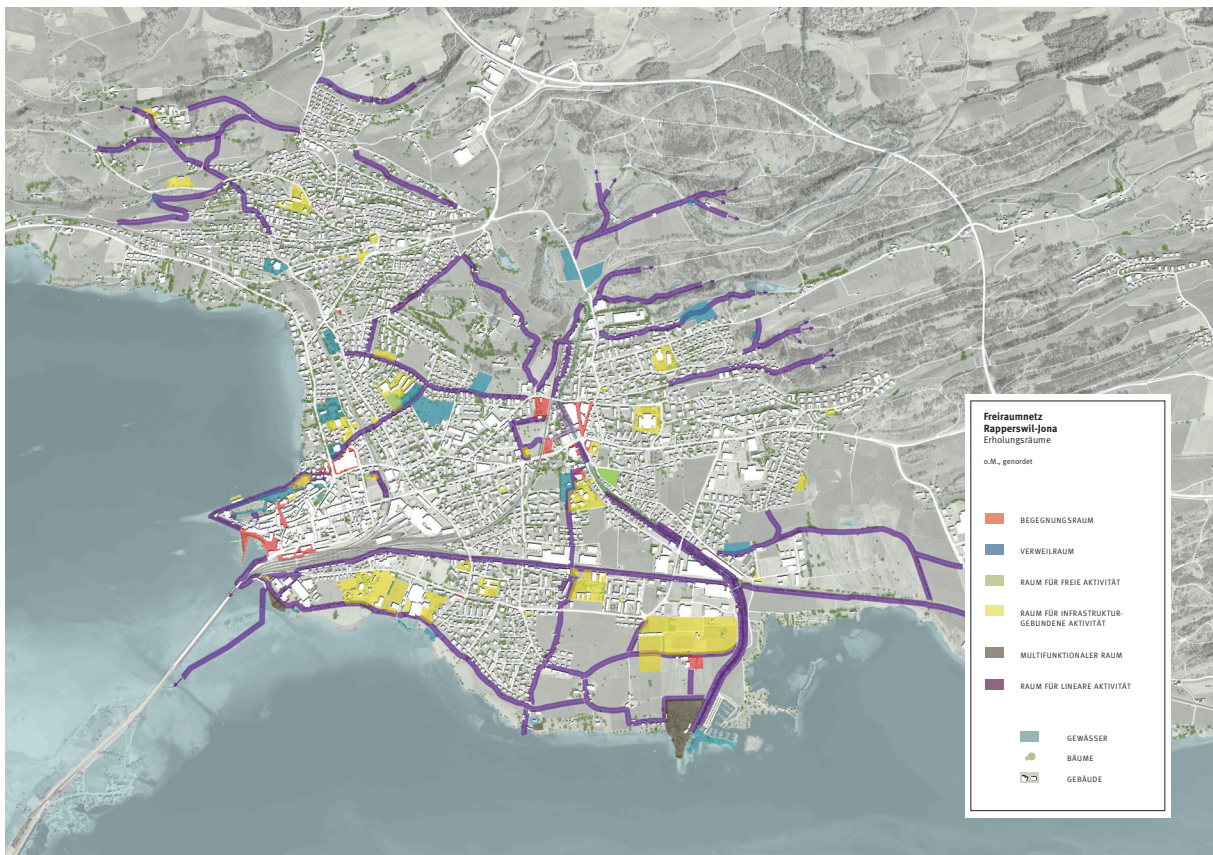
Die Distanzen zwischen den Freiräumen sind gering, sodass maximal in 260 m Abstand das nächste Freiraumangebot zu finden ist. Der Abstand zur umliegenden Landschaft mit attraktiven Naherholungsgebieten beträgt von den Zentren Rapperswil und Jona jeweils zwischen 400 und 800 m und liegt damit im Bereich für die tägliche Erholung (s. Abb. 10). Die Grösse der Freiräume bewegt sich zwischen 80 m (Verweilraum) und 10.4 ha (Sportanlage Grünfeld).



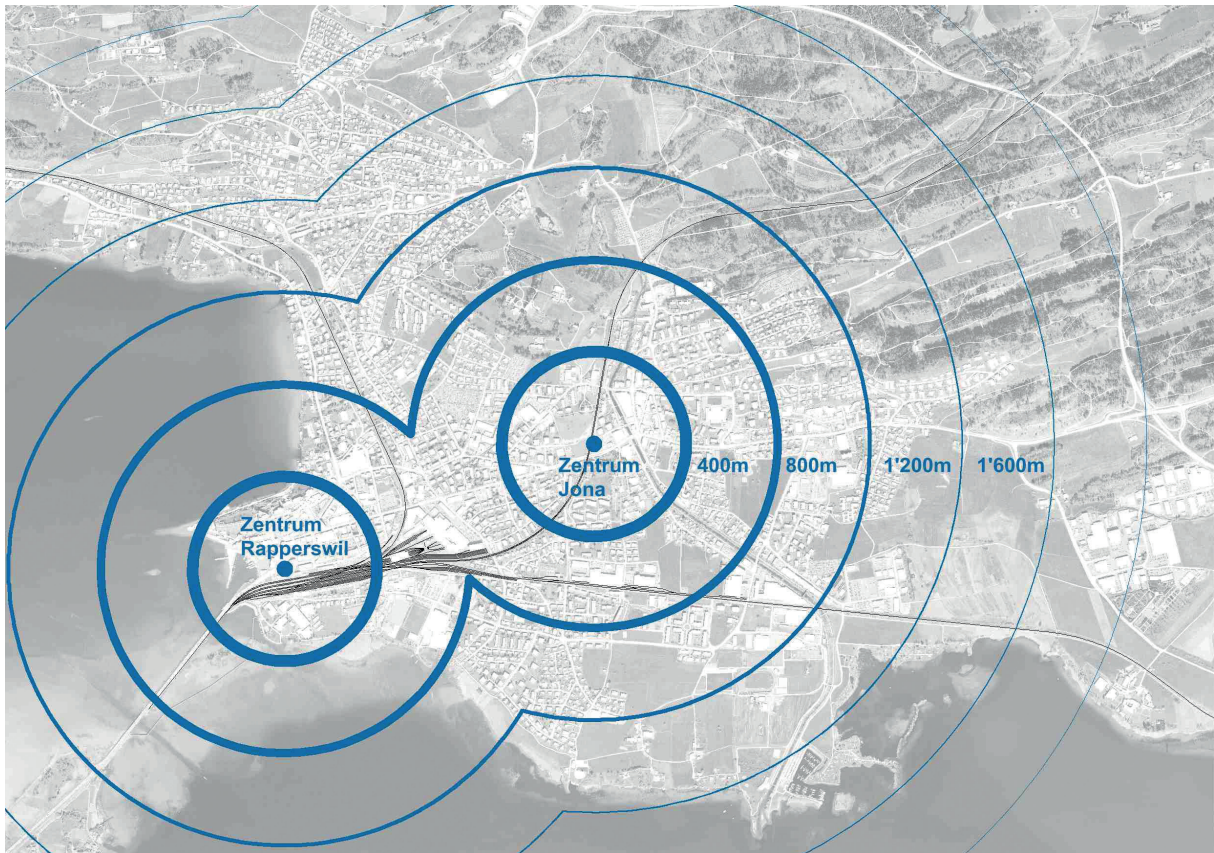
Im Stadtgebiet finden sich alle sechs Freiraumtypen. Die Stadt Rapperswil-Jona verfügt insgesamt über eine mittlere Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen. Eine gute Versorgung ist in vier seenahen Quartieren gegeben (Kempraten, Zentrum-Rain, Altstadt und im Hochschulquartier).

Die Stadt bietet im Querschnitt aller Quartiere eine gute Versorgung und Ausstattung mit Verweilräumen, Räumen für infrastrukturgebundene Aktivität und linearen Freiraumangeboten, wobei durchaus

auch qualitative Defizite existieren (vgl. nächstes Kapitel). Deutliche quantitative Defizite gibt es bezüglich der Versorgung mit Begegnungsräumen, der Räume für freie Aktivität sowie multifunktionaler Räume. Wie es für eine kleinere Stadt zu erwarten ist, ist der Anteil an multifunktionalen Freiraumangeboten eher gering und konzentriert sich mehrheitlich auf die Innen- bzw. Altstadt. Die Verfügbarkeit der Freiraumtypen in den Quartieren zeigt Abbildung 11.



**Abbildung 9:** Plan Freiraumbestand Rapperswil-Jona, Erholungsräume



**Abbildung 10:** Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 m, Luftbild swisstopo

**Abbildung 11:** Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/EW) für die 13 Quartiere in Rapperswil-Jona ►

	Begegnungsraum	Verweilraum	Raum für freie Aktivität	Raum für infra- strukturgebundene Aktivität	Multifunktionaler Raum	Raum für lineare Bewegung
1 Seegubel						
2 Lenggis						
3 Schrannen						
4 Kempraten						
5 Hanfländer-Grünfels						
6 Tägernau						
7 Zentrum-Rain						
8 Altstadt						
9 Eichfeld						
10 Rütliwies-Langrüti						
11 Hochschul-quartier						
12 Weiden						
13 Lido-Busskirch						



### Qualität der sechs Freiraumtypen im Einzelnen

#### Begegnungsräume

Die hochwertigsten und attraktivsten Begegnungsräume in Rapperswil-Jona befinden sich nahe der verkehrsberuhigten Altstadt von Rapperswil und sind mit historischen Strukturen verknüpft. Die Begegnungsangebote in der Altstadt und der Bächlihof als landschaftsbezogenes Ausflugsziel am Siedlungsrand sind von besonders guter Qualität. Qualitative Defizite zeigen die quartiersbezogenen Begegnungsräume sowie einzelne Begegnungsan-

gebote im Zentrum von Jona, die von Strassenlärm geprägt sind. Grosse Potenziale zu deren Beseitigung bieten die Verringerung des Individualverkehrs in störepfindlichen Gebieten und ein gleichzeitiger Ausbau von begegnungsfördernden Infrastrukturen. Positive Impulse könnte zudem eine qualitative Entwicklung der Begegnungsangebote an den jeweiligen Quartierszentren (Kirchen, Einkaufsstellen, Schulen) bieten.

**Abbildung 12:** Fischmarktplatz, gute Qualität



**Abbildung 13:** Bächlihof, gute Qualität



**Abbildung 14:** Vorbereich Quartiersladen Volg, geringe Qualität



**Abbildung 15:** Allmeind- und Molkereistrasse, geringe Qualität



## Verweilräume

Die attraktivsten Verweilräume in Rapperswil-Jona befinden sich in den Hanglagen mit Ausblicken durch Ausstattung mit Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen. Ebenfalls von hoher Qualität sind die vielfältigen Verweilräume in der verkehrsberuhigten Altstadt von Rapperswil. Verweilräume an Hauptverkehrsstrassen (Stadtplätze) zeigen naturgemäss deutliche qualitative Defizite durch den Verkehr. Die Friedhöfe in Rapperswil-Jona enthal-

ten nur wenig öffentliche Verweilmöglichkeiten für Aussenstehende und geben vor allem Trauernden ein angenehmes Umfeld. Die Familiengärten bieten ebenfalls kaum Verweilmöglichkeiten, jedoch den Pächtern ein attraktives Erholungsangebot.

**Abbildung 16:** Lindenhof, gute Qualität



**Abbildung 17:** Stadthofplatz, geringe Qualität



**Abbildung 18:** Jachthafen, gute Qualität



**Abbildung 19:** Familiengarten Grütstrasse, mittlere Qualität

### Räume für freie Aktivität

Räume für freie Aktivität sind selten in Rapperswil-Jona. Meist übernehmen die Spielwiesen bei Bildungseinrichtungen diese Funktion. Nur zwei Spielwiesen wurden unabhängig von Schulen in den Quartieren gefunden. Die Porthof-Wiese ist räumlich wenig eingegliedert, hat aber in der Nachbarschaft

zum Altersheim hohes Potenzial als Freiraum. Die Spielwiese Erlenstrasse ist ein gutes Beispiel für freiraumbezogene Siedlungsrandgestaltung.



**Abbildung 20:** Spielwiese Siedlung Erlenstrasse, gute Qualität



**Abbildung 21:** Wiese Porthof, mittlere Qualität



### Räume für infrastrukturegebundene Aktivität

In Rapperswil-Jona zählen Räume für infrastrukturegebundene Aktivitäten zu den grossflächigsten Erholungsangeboten. Neben kleinteiligen Anlagen, wie beispielsweise Spielplätze, sind vor allem grossflächige Sportanlagen und kommerzielle Freiraumangebote vorhanden. Dazu zählen auch die Spiel- und Sportflächen an Schulen und Kindergärten,

die ausserhalb der Betreuungs- und Schulzeiten für die Bevölkerung zugänglich sind. Grosse Potenziale bieten einerseits eine gestalterische Aufwertung von grossflächigen Anlagen und andererseits eine Ausstattung mit Sitz- und Aufenthaltsbereichen und kleinteiligen Spiel- und Sportangeboten.

**Abbildung 22:** Schulhaus Paradies-Lenggis, gute Qualität



**Abbildung 23:** Drachenspielplatz, gute Qualität



**Abbildung 24:** Sportplatz Kreuzstrasse, mittlere Qualität



**Abbildung 25:** Schwimmbad Lido, mittlere Qualität

### Multifunktionale Räume

Die beiden multifunktionalen Anlagen in Rapperswil-Jona verfügen über eine Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen und einen guten allgemeinen Pflegezustand. Die spezifische Identität der Grün- und Freiräume ist auf die Lage am Zürichsee bzw. auf die Nähe zur Altstadt zurückzuführen. Die Seepartie, eine baumbestandene Spiel- und Liegewiese

se zwischen Hochschule und Seeufer ist beliebt, insbesondere bei jungen Menschen. Die naturnahe Uferanlage neben dem Strandbad ermöglicht einen aussergewöhnlich guten Fernblick über den See in die nahen Alpen, Sitzbereiche, Grillmöglichkeiten und Liegewiese.



**Abbildung 26:** Seepartie Hochschule, gute Qualität



**Abbildung 27:** Uferanlage neben Strandbad Stampf, gute Qualität



### Räume für lineare Bewegung

In Rapperswil-Jona gibt es eine grosse Bandbreite von Räumen für lineare Aktivitäten. In einigen Gebieten stehen höchst attraktive Fuss-, Spazier- und Velowege in Form von Ufer-, Promenaden- und Panoramawegen für eine Erholungsnutzung zur Verfügung, wohingegen in anderen Siedlungstei-

len lediglich verkehrsberuhigte Anwohner- und Nebenstrassen sowie funktional gestaltete Verbindungswege für die Erholungssuchenden nutzbar sind.

**Abbildung 28:** Äfenrain, gute Qualität



**Abbildung 29:** Jonaportstrasse, mittlere Qualität



**Abbildung 30:** Rietstrasse, geringe Qualität



**Abbildung 31:** Bahnweg, geringe Qualität

### 3.1.2 Freiraumanalyse Schlieren

#### Freiraumstruktur und Versorgung

##### *Prägende Strukturen:*

In Schlieren war die Lage im Tal der Limmat die Ursache für die langgezogene Siedlungsentwicklung, ähnlich einer Bandstadt. Die angrenzenden, bewaldeten Kuppen einerseits und die Flusslandschaft andererseits schaffen auch in Schlieren attraktive Erholungsmöglichkeiten am Siedlungsrand: Der Limmatraum bietet attraktive Aus- und Fernblicke sowie Bänke und Verweilmöglichkeiten, die landwirtschaftlich genutzte Ebene am Alten Zürichweg und das Waldgebiet Altholz sind durch attraktive Wege erschlossen. Im westlichen Limmattbogen liegen grossflächige Sportinfrastrukturen und das Kloster Fahr, ein attraktives Ausflugsziel von überregionaler Bedeutung. Die Naherholungsgebiete im Süden, ein Relikt der ehemaligen Kulturlandschaft im Limmattal mit Bauernhöfen und Streuobstwiesen, befinden sich auf einer gegenüber dem Siedlungsgebiet erhöhten Fläche.

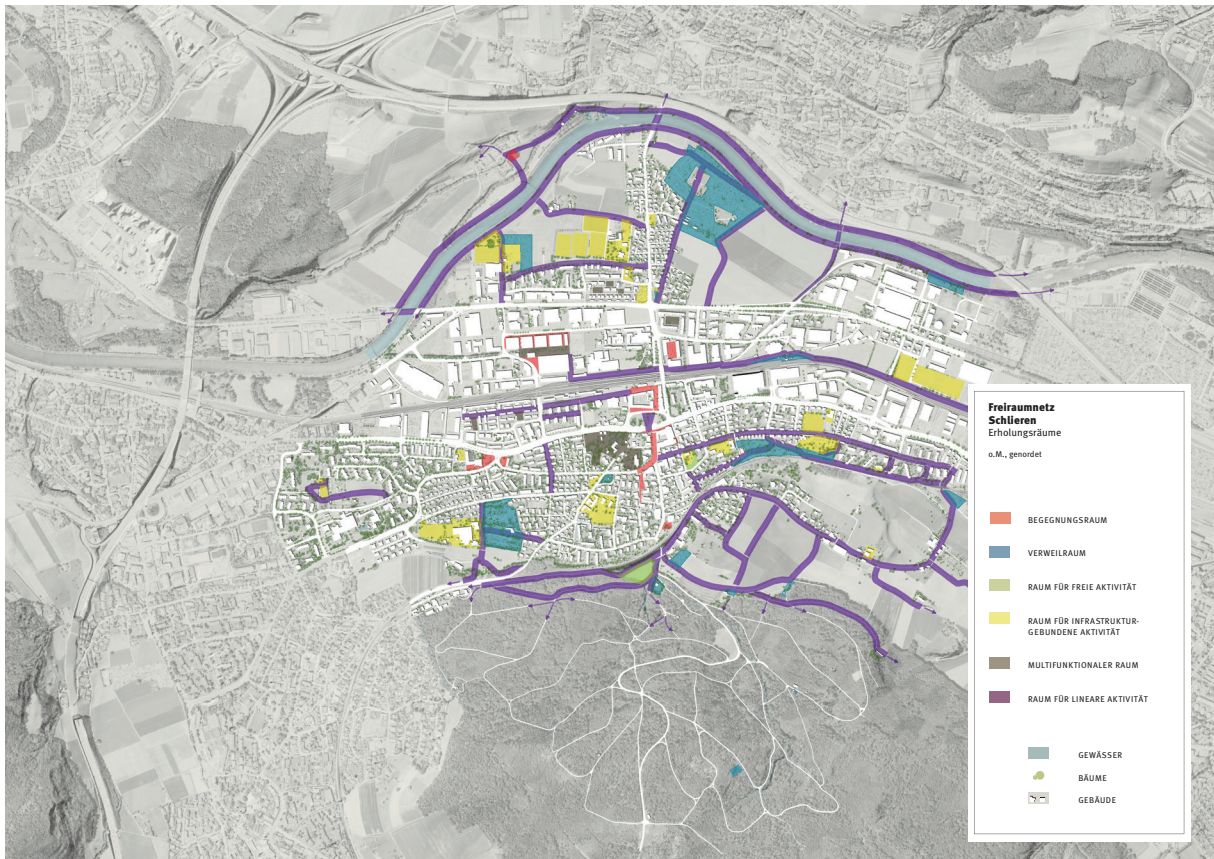
Schulfreiräume, Familiengärten und Sportanlagen sind die grössten Freiraumbereiche im Siedlungsgebiet, die z.T. wie an der Schulstrasse benachbart liegen und aufgrund ihrer Durchlässigkeit zu grösseren Einheiten verschmelzen. Ein kleiner Stadtpark fasst Relikte eines ehemaligen Dorfkerns zusammen und vermittelt zwischen historischem Dorf, dem angrenzenden Wohn- und dem Bahnhofsquartier. Charakteristisch sind in Schlieren die ehemaligen Gewerbegebiete, die in den letzten Jahrzehnten zu neuen Wohn- und Mischgebieten transformiert wurden.

##### *Versorgung der Bevölkerung mit öffentlich nutzbaren Freiräumen:*

Die Freiraummodule sind dicht benachbart mit maximal 65 m Entfernung zu den Wohngebieten. Aus dem Zentrum Schlieren ist der Wald in 600 m und die Limmat in 1200 m fussläufig zu erreichen, was über dem Radius für die alltägliche Erholung liegt.

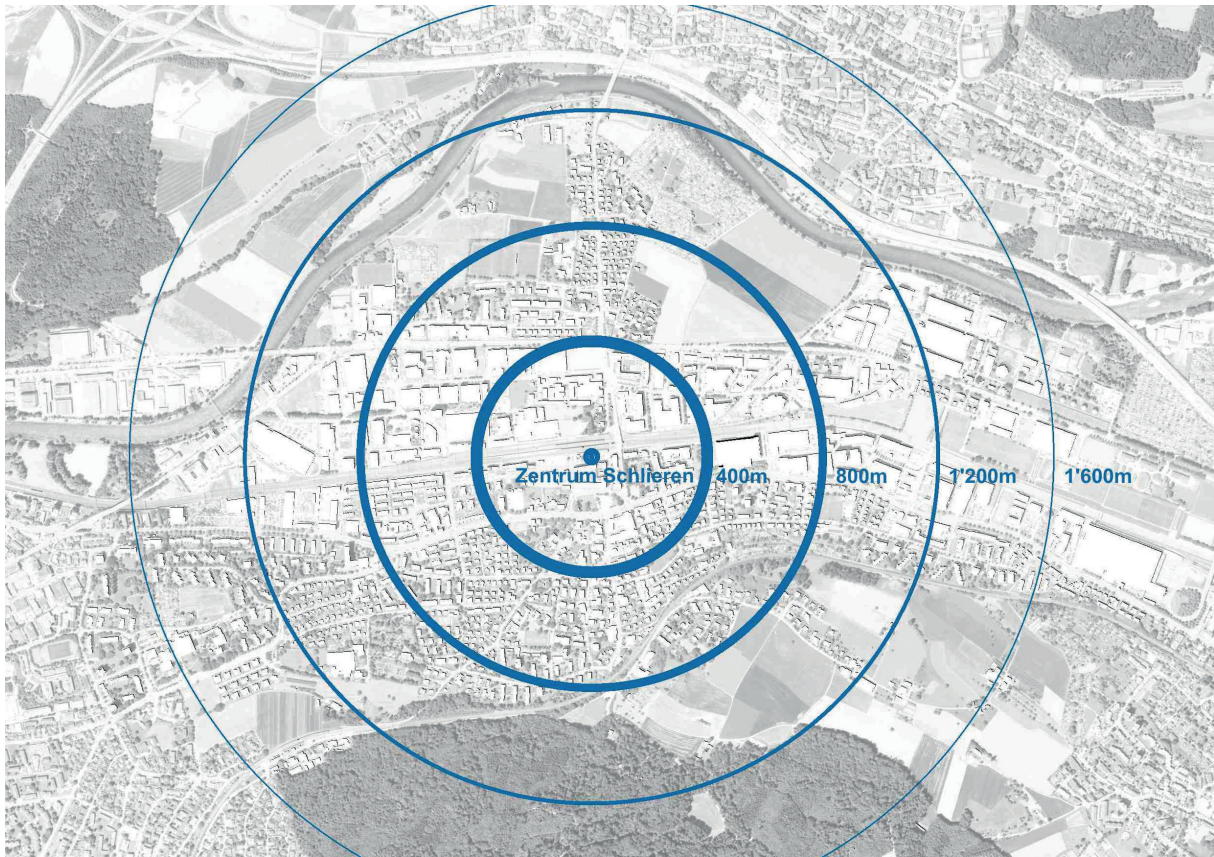
Schlieren verfügt über eine mittlere Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen. Eine gute Versorgung weisen dennoch fünf von elf Quartieren auf. Dazu gehören die Quartiere Dorf sowie Schlierenberg/Zwiegartenstrasse.

In Schlieren gibt es eine sehr gute Versorgung mit Räumen für infrastrukturegebundene Aktivität (Ausseranlagen von Schulen, die öffentlichen Spielplätze, die grossflächigen Sportanlagen) sowie Räume für lineare Aktivität. Gut ist die Versorgung mit Begegnungsräumen, Verweilräumen und multifunktionalen Räumen. Deutliche Defizite gibt es bezüglich einer Versorgung mit Räumen für freie Aktivität. In Schlieren gibt es lediglich zwei Spielwiesen mit informellen und temporären Nutzungsmöglichkeiten. Die halböffentlichen Wohnfreiräume bieten wenige Möglichkeiten für Aktivitäten im Freiraum.



**Abbildung 32:** Plan Freiraumbestand, Schlieren, Erholungsräume







































































**Abbildung 33:** Plan Erreichbarkeit von Naherholungs-  
gebieten im Radius von 400 m, Luftbild swisstopo

**Abbildung 34:** Quantitative Bewertung der Freiräume  
(Versorgung mit FR/EW) für die elf Quartiere in Schlieren ►



	Begegnungsraum	Verweilraum	Raum für freie Aktivität	Raum für infra- strukturgebundene Aktivität	Multifunktionaler Raum	Raum für lineare Bewegung
1 Dorf						
2 Bahnhofquartier						
3 Schulstrasse						
4 Schlierenberg/ Zwiegartenstrasse						
5 Schlieren West						
6 Urdorferstrasse						
7 Spitalquartier						
8 Bernstrasse West						
9 Lättenstrasse						
10 Lachenen						
11 Bernstrasse Ost						

### *Qualität der sechs Freiraumtypen in Schlieren im Einzelnen*

#### **Begegnungsräume**

Die Begegnungsräume befinden sich vorwiegend an Hauptverkehrs- und Nebenstrassen sowie in Form des Klosters Fahr als Ausflugsziel am Siedlungsrand. Prägend für Schlieren sind der Bahnhof, die Bahnhof-, Uitikoner- und Sägestrasse sowie die neukonzipierte Brandstrasse. Potenzial bietet eine Entwicklung der momentan ausschliesslich funk-

tional gestalteten Begegnungsräume am Kesslerplatz. Diese können zu einem Quartierszentrum am Kesslerplatz entwickelt werden und das Angebot an öffentlichen Erholungsräumen im Spitalquartier verbessern.

**Abbildung 35:** Kloster Fahr, gute Qualität



**Abbildung 36:** Bahnhofsvorplatz, mittlere Qualität



**Abbildung 37:** Bahnhofstrasse, mittlere Qualität



**Abbildung 38:** Sägestrasse, mittlere Qualität



### Verweilräume in Schlieren

Verweilräume sind in Schlieren teilweise von hoher Nutzungs- und Gestaltqualität und verfügen besonders am Siedlungsrand über einen deutlichen Landschaftsbezug. Attraktive Erholungsangebote geben vor allem die grossflächigen Familiengärten im Limmatraum, der Friedhof Schlieren sowie die zahlreichen kleineren Verweilräume in den südli-

chen Naherholungsgebieten. In Zukunft müssen im Zentrum von Schlieren und in den zentral gelegenen Wohnquartieren qualitativ hochwertige Verweilmöglichkeiten, wie beispielsweise verkehrsberuhigte Quartiersplätze, entwickelt werden.

**Abbildung 39:** Friedhof Schlieren, gute Qualität



**Abbildung 40:** Familiengärten Betschenrohr, gute Qualität



**Abbildung 41:** Verweilraum Sommerlinde, mittlere Qualität



**Abbildung 42:** Kleintiergehege an der Urdorfstrasse, mittlere Qualität

### Räume für freie Aktivität in Schlieren

Räume für freie Aktivität sind selten in Schlieren und mit der Chambwiese gibt es lediglich ein grossflächiges Erholungsangebot mit informeller und temporärer Nutzungsmöglichkeit. Meist übernehmen die Spielwiesen an Schulen zusätzlich die Funktion als Fläche für freie Aktivität ausserhalb

der Schulzeiten. Grosse Potenziale für die Entwicklung von nutzungsoffenen Grünanlagen besitzen die noch vorhandenen und landschaftlich geprägten Freiflächen innerhalb der Siedlung sowie am Siedlungsrand.



**Abbildung 43:** Chambwiese, gute Qualität



**Abbildung 44:** Schärwiese, mittlere Qualität



### Räume für infrastrukturegebundene Aktivität in Schlieren

Räume für infrastrukturegebundene Aktivität sind in Schlieren zahlreich vorhanden. Im Zentrum von Schlieren fehlen stadtbezogene und kleinteilige Spiel- und Sportangebote ausserhalb der Schulen,

wie beispielsweise thematisch gestaltete öffentliche Spielplätze. Solche Erholungsangebote befinden sich vorwiegend an den Siedlungsrändern.

**Abbildung 45:** Schulanlage Zelgi, gute Qualität



**Abbildung 46:** Schulanlage Kalktarren, gute Qualität



**Abbildung 47:** Sportanlage Im Moos, mittlere Qualität



**Abbildung 48:** Spielplatz Lachernweg, mittlere Qualität

### Multifunktionale Räume in Schlieren

In Schlieren gibt es eine gute Versorgung mit multifunktional nutzbaren Erholungsräumen, wobei es sich häufig um quartiersbezogene Freiraumangebote handelt. Mit der neuen Zentrumsgestaltung und dem Umbau des Stadtparks wird in naher Zukunft ein stadtbezogener und multifunktional nutzbarer Grün- und Freiraum weiterentwickelt.

Der Stadtpark enthält Relikte des ehemaligen Dorfkerns und bietet heute in verschiedenen Teilberei-

chen Spielmöglichkeiten, Bänke zum Verweilen und Beobachten der Natur am zentralen Teich. Der Strassenlärm der Badenerstrasse wirkt störend, dennoch hat der Park insgesamt eine gute Qualität. Die multifunktionalen Pocket-Parks im Gebiet Schlieren-West sowie der Rietpark bieten in Bezug auf ihre begrenzte Grösse vielfältige Bereiche für verschiedene Aktivitäten und sind ebenfalls von guter Qualität.

**Abbildung 49:** Stadtpark, gute Qualität



**Abbildung 50:** Rietpark, gute Qualität



**Abbildung 51:** Pocket-Park in Schlieren-West, gute Qualität



**Abbildung 52:** Pocket-Park in der Siedlung Giardino, gute Qualität



### Räume für lineare Aktivität in Schlieren

Von besonderer Erholungsqualität sind in Schlieren die linearen Freiraumangebote am nördlichen und südlichen Siedlungsrand. Entlang der Limmat findet man z.B. immer wieder Bänke und kleine Verweilmöglichkeiten. Der Landschafts- und Blickbezug steigert die Attraktivität der Wege. Neue und attraktive Langsamverkehrsachsen entstehen aktuell in den zentralen Stadtumbaugebieten, wie beispielsweise in Schlieren-West. Darüber hinaus bieten Anwohner- und Nebenstrassen Potenziale

für eine Aufwertung und den Ausbau zu attraktiven Langsamverkehrsachsen. Ein Beispiel hierfür ist die Schulstrasse im östlichen Siedlungsgebiet. In den zentralen Wohnquartieren hingegen ist eine Anbindung an das Zentrum sowie an die Naherholungsangebote an den Siedlungsändern bisher unzureichend ausgebaut und gestaltet und wird durch Verkehrsstrassen und grosse Distanzen zusätzlich erschwert.

**Abbildung 53:** Limmatuferweg, gute Qualität



**Abbildung 54:** Schürrain, gute Qualität



**Abbildung 55:** Rohrstrasse, mittlere Qualität



**Abbildung 56:** Wiesestrasse, geringe Qualität

### 3.2 Sozialräumliche Analyse der Referenzorte

Der Fokus der sozialräumlichen Analyse lag auf den Praktiken und Bedürfnissen der Nutzenden von peri-urbanen Freiräumen wie auch auf deren Wahrnehmungs- und Aneignungsweisen. Für die Untersuchung wurden neun Freiräume offen und fokussiert beobachtet, anschliessend wurden vier Freiräume vertieft untersucht. Nachfolgend werden die Ergebnisse anhand der beiden Freiräume Äfenrain in Rapperswil-Jona und Stadtpark in Schlieren gegliedert vorgestellt.<sup>6</sup>

Die zwei Referenzorte werden jeweils mit einer Ortsbeschreibung eingeleitet in der Absicht, die Leserschaft an die Freiräume heranzuführen und ihr eine Orientierung zu bieten. Im Anschluss an die Ortsbeschreibungen werden die zentralen sozialräumlichen Aspekte des jeweiligen Freiraums vorgestellt.

Bei der Darstellung der sozialräumlichen Analyse gilt es zu beachten, dass die Untersuchungen pro Ort vorgenommen und dabei keine grundsätzlich vergleichende Perspektive eingenommen wurde. Im anschliessenden Kapitel 4.2 werden ortsübergreifende, sozialräumliche Qualitäten für das Freiraumnetz dargestellt und ihre unterschiedlichen Ausprägungen an den jeweiligen Orten illustriert.

#### 3.2.1 Der Äfenrain in Rapperswil-Jona

Beim Äfenrain in Rapperswil Jona handelt es sich um einen langgezogenen, flachen Spazierweg über der Kempratener Bucht, der sowohl in den Sommer- als auch in den Wintermonaten sonnen- und windexponiert ist. Hoch gelegen, bietet der Äfenrain ein einmaliges Panorama auf das untere Ende des Zürichsees und die gegenüberliegende Berglandschaft sowie auf die Stadt Rapperswil.

Von der S-Bahnstation Kempraten erreicht man den Äfenrain zu Fuss in rund 15 Minuten. Ein schmaler Kiesweg führt hoch, gleich hinter den letzten Häusern steigt der Weg steil an und windet sich entlang der Reben hoch zum Äfenrain, auf halber Strecke schon lädt eine Sitzbank zum Verweilen ein. Oben auf der Krette angekommen, bildet der Spazierweg das Hauptcharakteristikum des Äfenrains: rund drei Meter breit, aus gut verdichtetem Schotter gebaut und mit einer leichten Steigung versehen, schwellen- und hindernislos, auf welchem auch junge Familien mit Kinderwagen und ältere Menschen mit Gehhilfen spazieren können. An der nördlichen Seite des Spazierweges trennt ein schmaler Waldstreifen den Äfenrain von der dahinterliegenden Verbindungsstrasse und dem Neubaugebiet ab. Nach Süden fällt die Flanke steil ab und gibt den Blick über die Reben und die darunter liegenden Einfamilienhäuser frei, dahinter erstreckt sich ruhig der See, umgeben von stolz aufragenden Bergen.

Zwei in der Sonne rot leuchtende Sitzbänke säumen den Spazierweg und laden die Besuchenden zum Verweilen ein. Angesichts der überwältigenden Aussicht auf die Landschaft vergisst man schnell die Nähe zum neugebauten Siedlungsgebiet; Vogelgezwitscher und Kuhglockengebimmel mischen sich unter die Geräusche der Kantonsstrasse und der abfahrenden S-Bahn.

6 Für eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse vgl. Abschlussbericht SNF-Projekt: Karn, S. und Peter, C. 2015: Freiraumnetze für Agglomerationsgemeinden. [https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user\\_upload/ilf.hsr.ch/4\\_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze\\_BerichtSNF.pdf](https://ilf.hsr.ch/fileadmin/user_upload/ilf.hsr.ch/4_Projekte/Freiraumnetze/Freiraumnetze_BerichtSNF.pdf).





**Abbildung 57–60:** Äfenrain, Rapperswil-Jona

Das eine Ende des Äfenrains bildet eine wenig zeitgemäss wirkende Weintrotte, deren Mahlstein und Presse von zwei überdimensionierten Blechdächern geschützt werden. Gespendet wurde die Trotte vom Kiwanis-Club Rapperswil-Jona, um die historische Bedeutung des Weinbaus für die Region zu verdeutlichen. Neben den Pressen wurde sauber eine rund 100 m<sup>2</sup> grosse, eckige Rasenfläche angelegt und mit einer metallenen Grillstelle und zwei quadratischen Steinblöcken zum Sitzen ausgestattet. Sie wird umgeben von einer tief ge-

schnittenen Hecke. An warmen Abenden treffen sich hier sporadisch Jugendliche und Familien zum Grillen und geben der Trotte eine neue Bedeutung als sozialen Raum. Regelmässig sollen hier auch die Abschlussfeste der oberen Schulklassen des nahegelegenen Schulhauses stattfinden.

Auch der Spielplatz am anderen Ende wirkt aufgeräumt und sauber. Auf dem Boden rund um die Spielgeräte finden sich keine Papierfetzen oder festgeklebte Kaugummis. Vereinzelt herumliegende

Zigarettenstummel deuten darauf hin, dass sich Jugendliche hier nach Schulschluss treffen, um ungestört zu rauchen. Der Spielplatz wirkt so, als sei er vor Jahren zum letzten Mal benutzt worden. Die Geräte sind sichtlich in die Jahre gekommen, die Feder des Schaukelpferds hat an Spannung verloren, es wippt langsam im Wind, die abgenutzte Schaukel scheint lange schon in ihrer schiefen Position auszuharren.

Leute trifft man am Äfenrain nur wenige, viel eher findet man hier Ruhe und Zeit, um die Natur zu geniessen. Ab und an joggen Personen alleine oder paarweise vorbei und grüssen dabei freundlich und distanziert. Auffallend viele Frauen im mittleren Alter nutzen tagsüber den Äfenrain, daneben sind Seniorinnen und Senioren die wichtigste Nutzungsgruppe. Die meisten flanieren geruhsam vorbei, setzen sich kurz auf eine der Sitzbänke oder bleiben kurz stehen und geniessen die Landschaft. Selbst zwei ältere Herren auf Mountainbikes verlangsamen beim Vorbeifahren die Fahrt, um einen Augenblick Zeit für die Aussicht zu gewinnen.

### Nutzungen und Nutzende des Äfenrains

Die Hauptnutzenden des Äfenrains können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die zahlenmässig grösste Gruppe sind Frauen im Alter zwischen 30 und 45 Jahren. Sie spazieren oder joggen wochentags bereits frühmorgens oder am frühen Nachmittag meistens alleine entlang des Äfenrains, auffallend oft joggen sie aber auch zu zweit durch den Äfenrain. Nur sehr vereinzelt waren dagegen joggende und spazierende Männer zu beobachten. Die zweitgrösste Nutzer/innengruppe sind Seniorinnen und Senioren, auch sie sind oft alleine, meistens aber zu zweit unterwegs.

An den Wochenenden sind auch Kleinfamilien am Äfenrain unterwegs. Sie spazieren meist gemächlich entlang des Weges, legen kurze Pausen auf einer der beiden Sitzbänke ein und ziehen anschliessend weiter. An den Wochenendabenden treffen sich Jugendliche in kleinen Gruppen bei der Grillstelle.

Die Hauptnutzungen des Äfenrains sind Spazieren, Joggen und Verweilen auf den Sitzbänken. Damit sind die hauptsächlichen Nutzungen durch Bewegung und kurze Aufenthalte gekennzeichnet. Die Aufenthalte bleiben dabei auf die zwei Sitzbänke beschränkt und dauern meist nur eine kurze Weile. Die Nutzenden ruhen sich dabei aus, lehnen sich zurück, lassen den Blick schweifen und geniessen sichtlich die Umgebung. Nur vereinzelt sind Nutzungen zu beobachten, welche auf eine längere Aufenthaltsdauer verweisen, wie beispielsweise Essen, Musik hören, ein Buch lesen etc.

### Zentrale sozialräumliche Aspekte

**Idyllische Atmosphäre:** Wahrgenommen wird der Äfenrain als idyllischer, naturnaher Raum mit einer auffallend schönen Aussicht, in welchem man Ruhe und die Nähe zur Natur geniessen kann. Angesprochen auf die Atmosphäre des Äfenrains, beschreiben die Nutzenden einhellig die Aussicht auf die Berge und den See und benutzen dazu Beschreibungen wie «paradiesisch», «der schönste Ort der Welt», «einfach wunderbar», «ich fühle mich privilegiert». Leicht überrascht über die Frage bemerkt eine Gesprächspartnerin gar «schauen sie selber, was soll ich da noch sagen».

Dass die Wahrnehmung sehr einheitlich auf die schöne Aussicht fokussiert, zeigt, dass der Äfenrain, wie eine Anwohnerin beim Wahrnehmungsspaziergang erläutert, als ruhige, geordnete, ungestörte Einheit wahrgenommen wird:

*«Die Ruhe, das Grün. Einfach das ganze Bild da oben ist eine Einheit und geht einem eigentlich auch in die Seele drin, es hilft einem irgendwo, gewisse Fäden zu zerreißen, die man vielleicht hat» (Anwohnerin, 47, beim Spazieren).*

**Gleichgesinnte Nutzungsmotive:** Wie die Nutzungen des Äfenrains relativ einheitlich sind, so sind auch die genannten persönlichen Motivationen der Nutzenden erstaunlich gleichgesinnt. Aus den Gesprächen geht hervor, dass der Äfenrain aufgesucht wird, um Ruhe zu finden und abzuschalten, die Aussicht und die Natur zu geniessen und für Fitness und Bewegung.

Nur wenig anders stellt sich die Motivation bei den Jugendlichen dar. Sie nutzen den Äfenrain zwar in kleinen Gruppen, suchen aber ebenso die Abgeschiedenheit und Ruhe, sie wollen als Gruppe ungestört bleiben und suchen keinen Kontakt zu anderen Gruppen. Auch bei den Jugendlichen stellt die Aussicht auf die Berge eine dominante Motivation dar, wenn sie in den Gesprächen als einzigen Veränderungswunsch eine Hecke bei der Trotte erwähnen, die beim Liegen auf der Wiese die Aussicht auf die schönen Bergen versperre.

**Ein Ort sozialer Ordnung:** Als wichtiges Merkmal der Nutzungen des Äfenrains kann festgehalten werden, dass er nicht rege genutzt wird. Überraschende und/oder nicht vorgesehene Nutzungen waren keine zu beobachten, ebenso wenig besondere Nutzungskonzentrationen. Vielmehr kann von einem auffälligen Rhythmus der Nutzung gesprochen werden. Die Besuchenden spazieren entlang des Weges, setzen sich für einige Minuten auf eine Sitzbank, geniessen ruhig die Aussicht und laufen bald weiter. Sind die beiden Sitzbänke besetzt, bleiben viele Nutzende ein paar Meter weiter stehen und geniessen stehend die Aussicht. Dass sich

jemand auf eine bereits besetzte Sitzbank dazugesellte, war nie zu beobachten. Einmal belegt, bleibt das Verweilen auf einer Sitzbank ein persönliches und kein soziales Erlebnis. Für den Grossteil der Nutzenden ist der Äfenrain kein sozialer Treffpunkt. Für die Jugendlichen bildet der Äfenrain zwar einen sozialen Treffpunkt, verschiedene Freundeskreise treffen sich hier, um gemeinsam zu grillen, zu schwatzen, Bier zu trinken. Sie geniessen dabei die Ruhe und Abgeschiedenheit, welche sie, wie sie selber sagen, an Orten wie der belebten Seepartie nicht finden. Die Jugendlichen nutzen den Äfenrain in festen, sich bekannten Gruppen und bleiben gerne unter sich.

#### **Alltägliche Nutzungen – nicht alltägliche Erfahrung:**

Ein Grossteil der Nutzenden wohnt in unmittelbarer Nähe zum Äfenrain und sucht den Äfenrain regelmässig auf. Es handelt sich dabei zumeist um routinierte Nutzungen, welche fest in den Alltag eingebunden sind. Der Äfenrain wird von den betroffenen Familien in die gewohnten Spazierrouten integriert. Einige Frauen spazieren oder joggen stets zur gleichen Zeit, wenn die Kinder in der Schule sind oder abends gleich nach dem Abendessen durch den Äfenrain. Viele der Pensionäre nutzen ihn regelmässig um die gleiche Zeit für ihre tägliche Bewegung. Die Nutzung des Äfenrains folgt in diesem Sinne alltäglichen Routinen und persönlichen Nutzungsintervallen. Es werden Zeitfenster im Alltag genutzt, aber nicht extra für die Nutzung des Äfenrains geschaffen. Wer zum Äfenrain kommt, kennt den Äfenrain und sucht seine besonderen Qualitäten.

Der Äfenrain schafft eine Atmosphäre der Einheitlichkeit und so die Voraussetzung für ein Erleben des Äfenrains als Ort der Ruhe, Ordnung und Intimität. Das Zusammenspiel von räumlicher Nähe zum Wohnort der Nutzenden, von herausragender



Aussicht auf ein Landschaftsbild, welches als reine und zweckfreie Natur gelesen wird, und von deutlich geordneten und rhythmisierten Nutzungsgewohnheiten schafft offensichtlich eine sehr persönliche und vertrauensvolle Atmosphäre, welche in unruhigen, schwer lesbaren, multifunktionalen Freiräumen nicht entstehen kann. Es ist diese besondere Qualität des Äfenrains, die ein Erleben als Ort der Ruhe erlaubt, oder wie eine Passantin erzählt, als ein sich in die Natur fallen lassen:

*«Wenn man irgendwie aus dem Stress heraus dort hinaufkommt, dann kann man dort hinauf ‹hocken› und dann einfach einmal in die Natur hinein ‹gheie› – auf Deutsch gesagt. Einfach hinein ‹gheie›. Und dann wird man plötzlich merken, dass man gewisse Sachen einfach los wird oder es wird nicht mehr so wichtig» (Anwohnerin, 63, beim Spazieren).*

### 3.2.2 Der Stadtpark in Schlieren

Im Zentrum von Schlieren befindet sich eingebettet zwischen einer dicht befahrenen Hauptstrasse und einer Quartierstrasse der Stadtpark. Die grossflächige Grünanlage umfasst neben einem Spielplatz, einer grossen Wiesenfläche und einem Teich auch die historischen Bauten des ehemaligen Dorfkerns mit der reformierten Kirche und einem arenaartigen Kirchplatz. Ausgehend von der Kirche erstreckt sich ein Wegenetz über die gesamte Anlage.

Vom Bahnhof Schlieren kommend, ermöglichen sowohl eine Unterführung als auch ein Fussgängerstreifen den Zugang zum Stadtpark und die Überquerung der vielbefahrenen Hauptstrasse (Badenerstrasse). Abgeschildert von einer mit Bäumen und Büschen überwachsenen Lärmschutzwand, versteckt sich dahinter der Stadtpark. Dieser wird flankiert von drei stattlichen, historischen Bauwerken aus der vorindustriellen Zeit, in denen heute die städtische Ludothek sowie das Ortsmuseum

untergebracht sind. Etwas weiter südlich und von der Strasse zurückversetzt sind Pingpongische aus Beton sowie Sitzbänke angebracht, die den Blick auf die angrenzende grosszügige Rasenfläche gewähren. Die Rasenfläche ist bestückt mit schattenspendenden Bäumen von variierender Grösse und Art. Sie wird gegen Westen von einem Spielplatz, einem Kletternetz sowie einem bewachsenen Hügel und gegen Osten von einer Teichanlage mit Brücke und Sitzbänken umschlossen. Trotz des konstanten Verkehrrrauschens der Badenerstrasse ist dieser Parkbereich in eine teils lebendige, teils idyllisch ruhig anmutende Atmosphäre getaucht. Während vormittags die geschwungenen Wege für einen geruhsamen Spaziergang genutzt werden, ist der Raum nachmittags vorwiegend von den Bewegungen und Geräuschen spielender Kinder im Vorschulalter erfüllt. Abends kehrt Ruhe über dem Park ein. Es ereignen sich vor allem noch stille Tätigkeiten wie Lesen oder Meditieren auf einer Sitzbank und ab und an entfalten sich Aneignungen in Form von freien Spielen auf der grossen Wiese.

Der östliche Parkbereich rund um die Teichanlage weist zahlreiche Sitzgelegenheiten auf. So kann nahe am Teich auf einer Bank verweilt und derweil können die Enten im Wasser beobachtet werden. Unweit des Teichs sind zudem unter einem grossen, schattenspendenden Baum drei Sitzbänke hufeisenartig aufgestellt. Diese werden häufig von einer Gruppe «randständiger» Erwachsener in Anspruch genommen, um dort gemeinsam den Tag im Stadtpark zu verbringen.

Häufig über Mittag als Aufenthaltsort genutzt wird der Kirchplatz mit seinem auffallenden historischen Pflaster. Auf den Steinstufen, den Steinquadern oder den Sitzbänken verpflegen sich Arbeitnehmende mit eigens mitgebrachtem Essen, während sich nachmittags vereinzelt Personen für einen



**Abbildung 61–64:** Stadtpark, Schlieren

kurzen Zwischenstopp darauf niederlassen. Hier wohnen sich Nutzende eher im Zentrum eines alten Dorfkerns als in einem Stadtpark. So erscheint dieser Bereich aufgrund der gänzlich anderen Beschaffenheit getrennt von der nördlichen Parkfläche, wobei auch kaum Verbindungen in den Nutzungen zwischen diesen beiden Parkarealen auszumachen sind.

### **Nutzungen und Nutzende des Stadtpark Schlieren**

Als zentral gelegener Freiraum bietet der Stadtpark ein Angebot an verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten. Im Stadtpark lässt sich eine deutliche räumliche Trennung der verschiedenen Nutzungen im Park konstatieren und die vorgefundenen Aktivitäten variieren je nach Tageszeit stark. Die Beobachtungen zeigen, dass der südliche Bereich des Parks meist leer ist und nur wenige Nutzungen mit ruhigem Charakter wie beispielsweise Spazieren



aufweist. Der an die Hauptstrasse angrenzende nördliche Teil wiederum ist insbesondere nachmittags und am Wochenende gut besucht und zeichnet sich durch räumliche Konzentrationen von Aufenthalt im Bereich des Spielplatzes, der grossen Rasenfläche und der Teichanlage mit ihren Sitzgelegenheiten aus.

Im grossflächigen Stadtpark sind junge Familien mit Kindern im Vorschulalter als eine Hauptgruppe von Nutzenden präsent. Ihre spielerischen und dynamischen Aktivitäten kreisen vorwiegend um den Spielplatz und beziehen ausserdem die grosse Wiese und gelegentlich die Teichanlage mit ein. Ebenfalls häufig anzutreffen sind Spazierende unterschiedlichen Alters mit ihren Hunden sowie Einzelpersonen mittleren und fortgeschrittenen Alters. Bei beiden dieser Gruppen wird der Park für einen Spaziergang gemächlichen Tempos oder dann für eine Pause, sei dies, um ein Mittagessen einzunehmen, zu lesen, eine Zigarette zu rauchen, auszuruhen oder Tiere zu beobachten, meist auf einer Bank entlang des Wegenetzes, genutzt. Regelmässig anwesend bei den drei Bänken in Nähe der Teichanlage ist ausserdem eine Gruppe von Erwachsenen, die zusammen Bier trinkt und sich austauscht. Unterrepräsentiert als Nutzungen und Nutzende sind sowohl sportliche Aktivitäten als auch Jugendliche, welche im Park kaum zu sighten waren, obschon Nutzungsspuren wie beispielsweise Rauchutensilien sowie leere Alcopop-Flaschen und Chipsverpackungen in einem mit Büschen abgeschirmten Bereich einer Anhöhe mit Sitzbänken auf ihre Anwesenheit hindeuten.

## Zentrale sozialräumliche Aspekte

### Spiel- und Begegnungsraum

An schönen Nachmittagen verwandelt sich der Stadtpark teilweise in eine rege besuchte Spielwiese. Kinder prägen den Freiraum mit ihren Spielen, derweil sie von ihren Eltern, meist den Müttern, beaufsichtigt werden. Zumeist halten sich die Kinder beim Spielplatz auf, vergnügen sich im Sandkasten, auf den Rutschbahnen oder auf der Schaukel. Ab und zu verlagern sich die Spiele auf die grosse Rasenfläche und werden dort weitergeführt. Indessen haben manche Mütter auf dem Spielplatz Gespräche mit anderen anwesenden Müttern aufgenommen oder reden mit ihren Familienangehörigen. Es wird dabei vorwiegend nicht Deutsch gesprochen, vernehmbare Sprachen sind vor allem südosteuropäischer Herkunft. Gelegentlich sitzen die Mütter zusammen am Rand des Sandkastens oder nutzen den etwas erhöhten Tisch mit Bänken.

Ein wichtiges Motiv für den Aufenthalt im Stadtpark sind die Spiel- und Begegnungsmöglichkeiten für die Kinder. Auf dem Spielplatz treffen diese auf andere Kinder in einem ähnlichen Alter und erleben in grüner Umgebung durch den Sandplatz und das Wasserspiel eine willkommene Abwechslung zum Wohnumfeld an der dicht befahrenen Badenerstrasse. Ebenfalls wird der Austausch unter Müttern in einer vergleichbaren Situation als weiterer, bedeutender Aufenthaltsgrund angeführt.

### Geruhssames Bewegen

Das Ausführen von Hunden als zweite zentrale Nutzung im Stadtpark ereignet sich zu allen Tageszeiten und zeichnet sich durch ein langsames Tempo der Hundebesitzenden aus. Während die Hunde – meist nicht angeleint – routiniert markierte Stellen aufsuchen und Duftspuren entlang der Wege sowie bei Bäumen und Hecken nachfolgen, spa-

zieren ihre Begleiter/innen gemächlich hinterher und bleiben stehen, wo ihr Hund innehält. Ab und zu halten sich Hundehalter/innen bei der grossen Rasenfläche auf, um dort ihre Vierbeiner einem Ball oder sonstigem Wurfgegenstand nachjagen zu lassen. Gelegentlich begegnen sich dort auch Hunde und beschnüffeln sich gegenseitig oder raufen miteinander. Nebst dem nahegelegenen Wohnort werden als weitere ausschlaggebende Kriterien für einen Spaziergang im Stadtpark seine ideal erlebte Grösse und die abwechslungsreiche Route mit zahlreicher Vegetation als Schnüffelkulisse für den Hund genannt. Darüber hinaus können sich die Hunde frei bewegen, ohne dass ein Zusammenstoss mit einem passierenden Velo befürchtet werden muss.

### **Erholung im Alleingang**

Vor und über Mittag sowie abends nach Feierabend und zeitweilig nachmittags fallen Nutzende auf, die sich alleine und ohne Kinder oder Hunde im Stadtpark aufhalten. Es sind dies meist Personen mittleren und älteren Jahrgangs, die den Park sowohl bewegend als auch verweilend in Anspruch nehmen. Überwiegend gemütlichen Schrittes spazieren sie einerseits entlang des Wegenetzes im nördlichen Bereich und lassen sich andererseits auf den Bänken vorwiegend im Umkreis der Teichanlage nieder. Auf den Bänken wird ausgeruht, Schatten genossen, gelesen, geraucht und die Wasservögel im Teich werden beobachtet. Ferner werden die Sitzgelegenheiten im Park insbesondere über Mittag von Personen in Arbeitskleidung eingenommen, um alleine ein Sandwich oder etwas Mitgebrachtes zu essen. Für diese Parknutzenden spielen kontemplative Motive wie Zeit für sich zu verbringen, Ruhefindung, eine Pause alleine zu machen, nachzudenken und abzuschalten eine wichtige Rolle für den Aufenthalt im Stadtpark. Das Bedürfnis nach Erholung scheint dabei

einer der Hauptgründe zu sein, den Stadtpark alleine aufzusuchen. Eine wesentliche Voraussetzung für diese eher nach innen gerichteten Aktivitäten wird in der grünen und als schön befundenen Umgebung gesehen. Ein Aufenthalt wird innerhalb dieser Parklandschaft dabei meist mit einem Naturerlebnis in Verbindung gebracht. In diesem Zusammenhang wird zudem die Möglichkeit, Tiere, insbesondere (Wasser-)Vögel, im Park in ihrem natürlichen Territorium aus geringer Distanz beobachten zu können, als Besonderheit hervorgehoben.

### **Alltagsnutzung in Wohnumfeld**

Eine charakteristische Eigenschaft des Stadtparks ist seine zentrale Lage in Schlieren. Von den befragten Nutzenden wird er in erster Linie aufgrund dieser Qualität und mangels gleichwertiger Alternativen im Wohnumfeld aufgesucht. Alle befragten Nutzenden wohnen und arbeiten in unmittelbarer Umgebung des Stadtparks und frequentieren den Freiraum regelmässig. Die Besuchszeiten erfolgen dabei während der Kinderbetreuung oder der Arbeitszeit sowie auch in der Freizeit. Er wird überwiegend zu Fuss, selten auch mit dem Fahrrad erreicht.

Eine Auffälligkeit zeigt sich darin, dass der Stadtpark bei den Befragten bewusst als Zielort ausgewählt wird, um dort bestimmte Aktivitäten auszuüben. Das bildet sich einerseits an der Benutzung der Zu- und Abgangswege zum Stadtpark ab, die überwiegend auf direktestem Weg zwischen Wohn- oder Arbeitsort und Freiraum erfolgen und meist eine fixe Route beinhalten. Andererseits manifestiert sich das gezielte Aufsuchen in routinierten Nutzungspraktiken, die bei jedem Besuch in ähnlicher Art und Weise wiederholt werden. Zusammenfassend kann für die Situation im Stadtpark Schlieren ausgesagt werden, dass die Zentralität des

Freiraums eine Nutzung innerhalb von Alltagsroutinen von Nutzenden ermöglicht und gerade deshalb von besonderer Qualität für die Nutzenden ist.

### **Funktionierendes Nebeneinander**

Der Überblick über die unterschiedlichen Nutzungen und Nutzenden im Stadtpark lässt einen letzten prägenden sozialräumlichen Aspekt des Stadtparks hervortreten. Aufgrund der unterschiedlichen und räumlich getrennten Parkbereiche können sich nicht nur vielfältige Aktivitäten im Spektrum von stationären bis bewegten Handlungen gleichzeitig ereignen. Es halten sich auch mehrere soziokulturell verschiedene Gruppen von Nutzenden zugleich im Park auf, ohne sich gegenseitig in den jeweiligen Aktivitäten zu berühren oder zu beeinträchtigen, trotz teilweiser Überlagerung von Nutzungen. So können sich «Randständige» tagsüber im Park aufhalten, zusammen reden und Bier trinken, während Ruhesuchende ungestört unweit ihres Aufenthaltsorts eine Pause verbringen und sich Kinder auf dem Spielplatz vergnügen.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Spezifika der Freiraumstruktur

Das vorliegende Kapitel fasst zusammen, welche räumlichen Spezifika Freiraumstrukturen im Kontext agglomerationsgeprägter Siedlungsmuster prägen.

#### Netzcharakter

##### **Das fragmentierte Freiraumnetz der Agglomerationsgemeinden und seine Potenziale**

Die Siedlungsstrukturen der beiden Gemeinden spannen sich zwischen kleinen, historischen und multifunktionalen Siedlungskernen und den durch Wohnnutzung geprägten Quartieren (Wohnen oder Gewerbe–Industrie) auf. Das schnelle Wachstum suburbaner Wohn- oder Arbeitsplatzgemeinden brachte additive Siedlungsflächen hervor, die heute räumlich kaum miteinander verknüpft sind. Abgesehen von landschaftsbezogenen Freiräumen und öffentlichen Freiräumen im historischen Siedlungskern, existiert im Siedlungsraum eine eher nutzungsgeprägte (monofunktionale) und wenig durch attraktive, lineare Räume verknüpfte Freiraumstruktur. Wie bereits als Forschungsthese angenommen wurde, gliedert sich in beiden Gemeinden die Funktionsdichte städtischer Parkanlagen grundsätzlich in einzelne, fragmentierte Freiraumtypen oder -module, die jeweils eine vergleichsweise kleine Auswahl von Erholungsbedürfnissen befriedigen bzw. Aktivitäten ermöglichen.

##### **Verdichtungen im Freiraumnetz**

Die Freiraumnetze der Gemeinden Rapperswil-Jona (ring- und strahlenförmige Entwicklung) und Schlieren (bandartige Entwicklung) sind landschafts-

und siedlungsstrukturbedingt sehr unterschiedlich. Es existieren Quartiere, in denen Wege und Freiräume dichter und in guter Qualität vorhanden sind. Wichtige Strukturbildner dabei sind historische Lagen und Flächen für öffentliche Bauten, die häufig auch über hochwertige, lineare Freiräume erschlossen sind; im Landschaftsraum sind es die Wälder, der See und die Limmat, die ein verdichtetes Wegenetz und grossflächige Freizeit- und Sportflächen bieten.

##### **Fehlende Freiraumtypen im Netz**

Kaum ein Quartier ist mit allen Freiraumtypen gut versorgt. In der Mehrzahl der Quartiere der beiden Gemeinden gibt es Defizite in Bezug auf einen oder mehrere der Freiraumtypen und somit Einschränkungen bezüglich der möglichen Varianz der Erholungsnutzungen im Alltag (400 m Distanz von der Wohnung). Besonders fehlt es an Freiräumen mit multifunktionalem Charakter sowie Begegnungsräumen und Räumen für freie Aktivität. Damit sind einerseits die potenziell stärker belebten Freiräume angesprochen, in denen u.a. soziales Erleben und sozialer Austausch im Zentrum stehen, andererseits die Freiräume für gesellige und spielerische freie Aktivitäten, die in städtischen Parkanlagen auf grossen Rasen- und Wiesenflächen stattfinden.

##### **Fussgängerstadt als Qualität**

Die Distanz zwischen benachbarten Freiräumen im Netz ist vergleichsweise gering. Sie zeigt die Engmaschigkeit und die daraus ableitbare Qualität einer Fussgängerstadt im Vergleich zu manchen Quartieren in den Kernstädten. Auch zeigen die hohen Entfernungen zwischen dem Zentrum von Schlieren

	Max. Distanz zu siedlungsinternen Freiräumen	Distanz bis zum Siedlungsrand	Grösse der Freiräume	
			von	bis
Altstadt Rapperswil-Jona	5 min (260 m)	24 min (1.200 m)	80 m²	104.000 m²
Zentrum Schlieren	8 min (400 m)	12 min (600 m)	100 m²	105.000 m²
Siedlungsnahes Freiraumnetz <sup>7</sup>	10 min (500 m)	10–20 min (500–1.000 m)	Öffentl. Anlagen > 2.500 m²	

**Tabelle 1:** Erreichbarkeit der Freiräume (angenommen wird eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h)

und Rapperswil-Jona und den umliegenden Landschaftsräumen die grosse Bedeutung der siedlungsinternen Erholungsräume und Wege für den Langsamverkehr.

Qualität der Freiräume

Die qualitative Bewertung der ca. 400 Freiräume erfolgte anhand eines Expertensystems mit Indikatoren, die im Anhang für den jeweiligen Freiraumtyp dokumentiert sind.

Geringe Gestaltqualität

Zunächst werden die Ergebnisse über die gesamten Freiräume zusammengefasst. Dabei fällt auf, dass Qualität in den Freiräumen zunächst Nutzungsqualität meint. Wesentlich mehr Anlagen kann eine hohe Nutzbarkeit attestiert werden als eine hohe Gestaltqualität. Die Gestalt macht einen

pragmatischen, häufig nicht räumlich oder materiell spezifisch entwickelten Eindruck. Dabei wurden keine Indikatoren verwendet, die qualifizierte Verfahren wie Wettbewerbe voraussetzen würden. Vielmehr wurden einfach umzusetzende Qualitätsziele vorgeschlagen. Die meisten Freiräume in den Gemeinden haben demnach ein Erscheinungsbild mit einfachen Ausbaustandards, aber gutem bis sehr gutem Pflegestandard.

Verweilen und lineare Aktivitäten im Kontext der Landschaft

Eine besonders prägende Qualität in beiden Gemeinden bildet der Kontext der Landschaft für lineare Freiräume, Verweilräume und Begegnungsorte (Zürichsee, Berge und Hänge, Limmatufer, Wälder). Wie auch die untersuchten Siedlungsräume des Zürcher Oberlandes (ETH Wohnforum, ETH CASE, Dept. Architektur, ETH Zürich 2010) zeichnen sich die beiden Gemeinden durch die Lage in landschaftlich attraktiven Räumen aus, besitzen Erholungs- und Panoramawege, aber auch in den übrigen Räumen häufig Blickbeziehung in die Weite. Zudem bieten kulturhistorische Orte (Kloster Fahr, Kloster Wurmsbach) und ein landwirtschaftlicher

<sup>7</sup> Die Werte stammen aus dem Projekt VEREIN METROPOLITANRAUM ZÜRICH 2014 und sind in Minuten angegeben. Die Angaben in Meter wurden entsprechend der Annahme einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h umgerechnet und ergänzt.



Betrieb (Bächlihof, stadtnahe Landwirtschaft) mit guter Qualität besondere Hotspots (Begegnungsorte in Naherholungsräumen) in direkter Nachbarschaft der Gemeinden.

Demgegenüber sind siedlungsgebundene Verweilräume in beiden Gemeinden stark von Störeinflüssen dominiert (Verkehr) und kleinflächig. Im Kontext der Bebauung ausserhalb der historischen Kerne fehlen kleine attraktive Plätze zum Verweilen. Ruhige, beschauliche Orte wie die Familiengärten und Friedhöfe bieten, mit Ausnahme des Schliener Friedhofes, der nach Ruhe suchenden Öffentlichkeit nicht viel an.

### **Begegnungsorte in Zentren**

Im historischen Zentrum von Rapperswil besitzen stark frequentierte Plätze (Begegnungsorte) hohe Qualität und sind in eine attraktive Freiraumfolge in die Altstadt und entlang des Seeufers eingebunden. Für Schlieren ist das historische Zentrum weniger Anziehungspunkt, dafür entwickelt sich in Zukunft mit dem neuen Zentrum am Bahnhof ein pulsierender Knotenpunkt.

### **Infrastrukturbezogene Räume nur selten mehrfach nutzbar**

Neben den landschaftsbezogenen Freiräumen und Zentren prägen vor allem die Freiräume an Schulen und Sportanlagen für die Bewohnenden das Erholungsangebot im Siedlungsraum. Die Räume sind gut nutzbar (offen ausserhalb der Schulzeiten/Kitazeiten) und auch überwiegend gut gestaltet. Bisher wird dem Freizeit- und Trendsport oder weiteren Nutzungsangeboten auf den Flächen noch geringe Bedeutung zugemessen.

### **Freies Spiel am Siedlungsrand und in der Siedlung**

Freiräume für freies Spiel, entsprechend der Spielrasen in grossen Parkanlagen, sind in den Gemeinden selten separat anzutreffen, sondern nur in Schulanlagen integriert. Beispiele für solche Freiräume beschränken sich in den Referenzgemeinden auf die siedlungsnahe, allmendartige Chambwiese in Schlieren und die Spielwiese an der Wohnsiedlung Erlenstrasse in Rapperswil. Erstere wird in Verbindung mit einem Gemeinschaftshaus mit Selbstversorgerküche temporär aktiv für Feste und Picknick genutzt und damit zusätzlich aufgewertet.

### **Multifunktionale Freiräume in kleiner Dimension und Anzahl**

Es gibt kleinere, qualitativ hochwertige, multifunktionale Freiräume wie die neuen Pocket-Parks in Schlieren oder die Seeuferanlage an der HSR in Rapperswil. Zudem ergänzen sich verschiedene, nahe beieinanderliegende Freiräume auf dem Schlosshügel von Rapperswil zu einem multifunktionalen Angebot.

### **Wohnfreiräume mit geringer Nutzungs- und Gestaltqualität**

Wohnfreiräume in mehrgeschossigen Siedlungen übernehmen zurzeit selten eine nennenswerte Funktion für die Erholung, da gute Nutzungs- und Gestaltqualitäten nur in Siedlungen aus der jüngeren Vergangenheit gefunden wurden.

## 4.2 Sozialräumliche Qualitäten im Freiraumnetz

Nach der Darstellung räumlicher Spezifika von Freiraumstrukturen werden nun die vorangehend sozialräumlichen Aspekte (vgl. Kapitel 3.2) auf einer orts- und freiraumtypologisch übergeordneten Analyseebene zu sozialräumlichen Qualitäten im Freiraumnetz zusammengefasst. Die sozialräumlichen Qualitäten umfassen charakteristische Nutzungs-, Aneignungs- und Wahrnehmungsmuster, die im dynamischen Zusammenspiel aller drei Raumdimensionen (vgl. Kapitel 2.2) von zentraler Bedeutung sind. Sie spiegeln einerseits die verallgemeinerte Praxis der Freiraumnutzung in Freiraumnetzen der beiden Referenzgemeinden aus der Perspektive von Freiraumnutzenden wider und geben andererseits Aufschluss über prägende und damit raumgenerierende Mechanismen, welche auf die Freiräume einwirken. Zur Veranschaulichung der sozialräumlichen Qualitäten werden exemplarisch Bezüge zu den vier vertieft untersuchten Referenzorten hergestellt.

### Integration in den Alltag

Eine wichtige Qualität der Aneignung von Freiräumen ist die Möglichkeit ihrer alltäglichen Nutzung, zu deren Voraussetzungen die Zentralität und Wohnumfeldgebundenheit der Freiräume zählen. Die alltägliche Nutzung der Freiräume ist aber durchaus durch unterschiedliche räumliche Begebenheiten motiviert.

Beim Stadtpark beispielsweise ermöglicht die zentrale Lage und die unmittelbare Erreichbarkeit die Einbindung im Verlauf von Arbeitstätigkeit, Kinderbetreuung und anderen Alltagshandlungen. Auch die Nutzung des Äfenrains zeichnet sich durch alltägliche, regelmässige und stark rhythmisierte Auf-

enthaltspraktiken aus, die Nutzenden schaffen sich jedoch explizit Zeitfenster dafür, auch wenn die Aufenthaltsdauer oft kürzer ist als im Stadtpark.

Die täglichen Routinen der Freiraumnutzung sind auffällig unterschiedlich, sie werden durch individuell und strukturell geprägte, räumliche Eigenschaften geschaffen. Sie werden aber auch durch die Bedeutung strukturiert, welche der jeweilige Raum für die Nutzenden einnimmt. Aus der routinierten Aneignung können weitere Nutzungspraktiken hervorgehen, die mit neuer Bedeutung verknüpft werden. Am Limmatbogen beispielsweise, der hier nicht detailliert vorgestellt wurde, sind aus regelmässigem Aufeinandertreffen von Hundespaziergänger/innen mit der Zeit Bekanntschaften erwachsen, die sich verstetigten und zu Freundschaften entwickelten. Die Spaziergewohnheiten wurden zeitlich angepasst, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, den Bekanntschaften entlang des Limmatufers zu begegnen.

### Natur und Landschaft

Eine Qualität, die von den Nutzenden für mehrere Referenzräume formuliert wurde, ist die der (ungestalteten) Natur.<sup>8</sup> Es ist auf den ersten Blick wenig überraschend, dass die Nutzenden das Natur- und Landschaftserlebnis als besondere Qualität betonen.

Am Äfenrain beispielsweise fokussiert die Wahrnehmung der Nutzenden sehr deutlich auf die gegenüberliegende Voralpenkette und den See und damit auf unbebaute und ungestaltete Elemente. Das Naturerlebnis wird als herausragend, einmalig

---

<sup>8</sup> Im schweizerischen Kontext ist bekannt, dass es wenige ungestaltete, nicht vom Menschen geformte Landschaften gibt, dennoch wird die Naturlandschaft in der Umgebung der untersuchten Orte als ungestaltet verstanden.

oder gar privilegiert beschrieben. Wahrzunehmen wären allerdings auch gestaltete Elemente wie die Bahnlinie und die Autostrassen, welche beide gut hörbar sind, sowie die Stadt Rapperswil. Anders verhält sich die Wahrnehmung der Natur beim Stadtpark Schlieren. Es werden nun auch gestalterische Elemente wie Bänke, breite Sitzstufen und Bebauungen genannt als Bestandteile der räumlichen Wahrnehmung und die Gegenwart anderer Nutzungsgruppen wird sogar in den Vordergrund gerückt. Der Stadtpark wird als Parkanlage und nicht ausschliesslich als Naturraum wahrgenommen, dennoch wird die Natur und die Möglichkeit, die Natur zu erleben, als zentrale Raumqualität hervorgehoben.<sup>9</sup>

Die Wahrnehmung und das Erleben eines Freiraumes werden nicht nur durch die gegebenen räumlichen Strukturen geprägt, sondern ebenso durch die Erwartungen der Nutzenden an den gegebenen Raum. Mit der oben genannten Integration der Raumnutzung in die alltäglichen Routinen verändern sich die Erwartungen zusehends, die Wahrnehmung und das Erleben von Natur und Landschaft wird von den Nutzenden als Entspannung und Ruhefindung beschrieben und bildet eine der wichtigen Motivationen, um die jeweiligen Freiräume zur Erholung aufzusuchen.

### Weitsicht und Panorama

Eine weitere wichtige Qualität für die Nutzenden ist das Erleben und das Gefühl von Weitsicht und Panorama. Es nimmt erstmal die Qualität des Natur- und Landschaftserlebnisses auf, setzt aber andere Akzente. Insbesondere werden mit Weitsicht und Pa-

norama andere persönliche Bedeutungen und ein anderes Erleben verknüpft. Steht die Natur für Erholung in den Zeitfenstern, die der Alltag bietet, stehen Weitsicht und Panorama für ausseralltägliche Erlebnisse und ein Gefühl der Freiheit.

Der Äfenrain bietet trotz seiner relativ kleinen räumlichen Ausdehnung aufgrund seiner Hanglage die Möglichkeit des Weitblicks, die Aussicht und das Panorama werden entsprechend auch als grosse Qualität und zentrales Merkmal genannt.<sup>10</sup> Ähnlich verhält es sich beim Limmatbogen als langgezogener, relativ grosser Freiraum. Er zeichnet sich durch Grösse und Weite aus, die den Blick öffnen und den Nutzenden einen Weitblick ermöglichen. An den Fallbeispielen Limmatbogen und Äfenrain zeigt sich dabei, dass der Panoramablick mit einem Freiheitserleben assoziiert wird und die Qualität der Landschaft in Freiräumen geschätzt sowie der schöne Ausblick aktiv gesucht werden.

Mit Weitsicht und Panorama sind die Grössenverhältnisse der jeweiligen Freiräume angesprochen. Sie können je nach Nutzungsart aber auch gegenteilig erlebt werden, dies zeigt sich exemplarisch am Beispiel des Stadtparks. Im Gegensatz zu Limmatbogen und Äfenrain werden im Stadtpark gerade die Überschaubarkeit und die teilweise geschlossenen Ränder (bspw. Mauer/Lärmschutzwand und Bepflanzung) von den befragten Nutzenden als Qualität hervorgehoben. Sie ermöglichen einen Aufenthalt in Geborgenheit, sowohl in Abgrenzung zum Siedlungsgebiet und zur dicht befahrenen

<sup>9</sup> Im Gegensatz zur Wahrnehmung von Landschaft werden andere Nutzerinnen und Nutzer von Freiräumen als zweckgebundenes gesellschaftliches Gegenüber betrachtet (Kaspar 2012: 39–40).

<sup>10</sup> Dass die Wahrnehmung des Raumes nebst situativen und subjektiven Einflüssen auch historisch-gesellschaftlichen Einflüssen unterliegt, zeigt sich an der Bedeutung des Panoramas in der Raumplanung. Ihre Entdeckung fällt mit Beginn der Industrialisierung und der Entstehung der Eisenbahn zusammen (Schivelbusch 2004: 55).

Hauptverkehrsachse als auch in Form von Nischen und geschützten Ecken in Abgrenzung zu anderen Nutzungsgruppen. Mithin geht es hier also nicht um das erwähnte Landschaftserleben, sondern um einen Schutz vor den (vor-)städtischen Einflüssen.

Die Grössenverhältnisse eines Freiraumes sind keine rein räumlichen Kategorien, sie werden als sozialräumliche Qualität von den Nutzenden folglich auch sehr unterschiedlich, teils sich widersprechend, teils ergänzend wahrgenommen und erlebt. Wird das divergierende subjektive Erleben der Nutzenden mit den grossräumigen und vielseitigen Freiraumstrukturen der Agglomerationsgemeinden kontrastiert, kann die Vielfalt an Grössenverhältnissen als eigenständige Raumqualität gefolgert werden.

### **Soziale Dynamiken und individuelles Wohlbefinden**

Wie anhand der oben genannten sozialräumlichen Qualitäten beschrieben, prägen die raumstrukturellen, aber auch gestalterischen Aspekte die Nutzung der Freiräume mit. Bezüglich der Gestaltung muss jedoch eine weitere Präzisierung erfolgen. So hat sich gezeigt, dass die Gesamtgestaltung bzw. das ästhetische Konzept eines jeweiligen Freiraums für die Nutzenden von zweitrangiger Bedeutung sind. Vielmehr sind das soziale Geschehen und Gefüge in einem Freiraum wichtig, bspw. welche anderen Personen und Gruppierungen angetroffen werden oder welche Nutzungsdichte ein Freiraum aufweist, aber auch inwiefern das Alleinsein gepflegt werden kann. Obwohl einzelnen gestalterischen Elementen eines Freiraums durchaus Bedeutsamkeit zugeschrieben wird und sie für die Nutzungs- und Aneignungspraktiken eine wesentliche Rolle spielen, ist die Gesamtgestaltung eines Freiraums kein ausschlaggebendes Motiv für den Aufenthalt in einem Freiraum. Tessin (2008, zit. in Petrow 2012: 822 f.) folgend kann ausgesagt wer-

den, dass sich das Interesse von Nutzenden eher am sozialen Geschehen sowie den konkreten Nutzungsangeboten und Möglichkeiten im Freiraum orientiert als an dessen baulich-gestalterischen Ästhetik. Wichtig zu beachten ist dabei, dass die Bedeutung des sozialen Geschehens und die damit verknüpften Ausstattungsangebote dynamisch sind, beide gewinnen mit zunehmender Regelmässigkeit der Nutzung an Bedeutung, während die dahinterliegende Gestaltungsidee an Aufmerksamkeit und Einfluss verliert.

### **Atmosphäre und Erwartbarkeit**

Am Begriff der Atmosphäre (Thibaud 2003), mit welchem die subjektive Erfahrung der Freiräume in ihren drei Dimensionen (vgl. Levêbvre 2000 [1974]) gefasst werden kann, können die vorangehenden, sozialräumlichen Qualitäten im Hinblick auf ihre subjektive Bedeutung für die Nutzenden betrachtet werden. Beispielhaft zeigt sich das Erleben des Raums bei einer Spaziergängerin am Äfenrain, die, wie sie selbst formuliert, mit dem Äfenrain ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, welches ihr eine Erfahrung des «einfach hinein »gheie» ermöglicht. Es zeigt sich hier das, was Gernot Böhme (2011: 157) für die Atmosphäre von Räumen im Generellen benennt: «Räumliche Strukturen und Konstellationen werden eben nicht bloss gesehen und abgeschätzt, sondern auch leiblich gespürt.»

Die Wahrnehmung und das Erleben der Atmosphäre des Stadtparks als gänzlich schöne und gelungene Anlage mag ob ihrer Nähe zur vielbefahrenen Hauptstrasse und ihrer in die Jahre gekommenen Gestaltung aus professioneller Sicht überraschen. Ihre Bedeutung für die Nutzenden kann hingegen auch im Rahmen von Tessins Konzeption der Ästhetik des Angenehmen (2005: 15 und 2008, zit. in Petrow 2012: 822 f.) betrachtet werden, in welcher die Erwartbarkeit einer Atmosphäre und die Ver-



trautheit eines Raumes und somit das Angenehme eines Freiraums als wichtiger ästhetischer Wert hervorgehoben wird.

Die Atmosphäre der Freiräume wird von den Nutzenden stets benannt und explizit gemacht. Sie organisiert das Erleben der Freiräume und ermöglicht erst die subjektive Bedeutung, welche die Freiräume für die Nutzenden in ihrem Alltag erlangen.

### **Vertrautheit und Aneignung**

Bei allen regelmässigen Nutzenden haben sich die wichtige Bedeutung der Erwartbarkeit eines Freiraumaufenthalts und die Vertrautheit mit dieser sozialräumlichen Erfahrung stets aufs Neue bestätigt. Sie machen darauf aufmerksam, dass die Aneignung eines Raumes und ihr leibliches Erleben als ein dynamischer Prozess zu verstehen sind. Mit ihren Nutzungsgewohnheiten und der jeweiligen Integration in den Alltag verändern und entwickeln sich die subjektiven Beziehungen zu den Freiräumen und werden somit zum gelebten Raum. Vertrautheit mit den Freiräumen und Wohlbefinden im Aufenthalt ermöglichen erst die engen Verbindungen zwischen den räumlichen Gegebenheiten und den individuellen Sinn- und Bedeutungszuschreibungen. So wird beispielsweise dem Limmatbogen die Bedeutung eines zweiten Zuhauses zugesprochen von einer jungen Frau, die sich täglich dort aufhält und sich persönliche Plätze entlang des Weges geschaffen hat, die sie mit entsprechenden Aktivitäten, Erinnerungen und Bedeutungsgehalt verknüpft. Subjektive Vertrautheit mit den Freiräumen begünstigen also individuelle Aneignungen sowohl im physischen wie auch im imaginativen Sinne. Sie stellt die Voraussetzung für die Eigenwilligkeit und den Eigenwert der jeweiligen Räume dar, der bei der professionellen Beurteilung der Räume berücksichtigt werden soll.

### **Integration gesellschaftlicher Vielfalt**

Die untersuchten Freiraumstrukturen sind attraktiv für Nutzerinnen und Nutzer unterschiedlichen Alters mit vielfältigen Interessen und Nutzungsgewohnheiten. Sie verknüpfen damit, wie es dargelegt wurde, ebenso unterschiedliche Bedeutungen und Erlebnisse. In Abgrenzung zum urbanen Verständnis von Freiraum, wonach bei der Gestaltung und Ausstattung eines Stadtparks auf Multifunktionalität geachtet wird, um Attraktivität für möglichst viele unterschiedliche Nutzungsgruppen im gleichen Raum zu erzielen, kann festgehalten werden, dass der periurbane Raum aufgrund seiner fragmentalen, heterogenen Freiraumstruktur und seiner kleineren Freiräume mit einem breiten und eigenwilligen Angebot an Nischen, Brachen und Restflächen ein hohes Potenzial hat, um gesellschaftliche Vielfalt zu berücksichtigen.

Der Stadtpark beispielsweise zeichnet sich durch gleichzeitige Anwesenheit unterschiedlicher Gruppen von Nutzenden, wie «Randständige», Ruhesuchende, Familien mit spielenden Kindern und Spazierende mit Hunden aus, die vielfältige Aktivitäten ausführen und unterschiedliche Raumbezüge haben. Eine wesentliche Funktion des öffentlichen Raumes ist die Ermöglichung des Erlebens und der Einübung soziokultureller Vielfalt und Differenz (vgl. Selle 2003, in Rolshoven 2008: 53). Aus sozialräumlicher Perspektive ist daran angelehnt abschliessend festzuhalten, dass die Freiraumstrukturen und Angebote von Agglomerationsgemeinden aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit und Heterogenität ein hohes gesellschaftliches Integrationspotenzial bereitstellen.

### 4.3 Zusammenführung der freiraumplanerischen und sozialräumlichen Erkenntnisse

Die Analyse zeigt, dass in den zwei Agglomerationsgemeinden alle sechs idealtypischen Freiraumtypen Teil des Freiraumsystems sind. Teils überlagern sich die jeweiligen Funktionen, teilweise bieten eigenständige Freiräume Angebote für einzelne Funktionen; so ist in den beiden Gemeinden eine Bandbreite unterschiedlicher Funktionalitäten bis hin zur Multifunktionalität vorzufinden. Die bauliche und gestalterische Vernetzung der bestehenden kleineren und grösseren Freiräume sowie die Ergänzung fehlender Angebote kann die Nutzungsmöglichkeiten sinnvoll erweitern.

Entgegen der verbreiteten Vorstellung, Agglomerationsgemeinden würden flächendeckend von ihrer Landschaftsnähe profitieren, zeigt die planerische Analyse, dass von den Siedlungszentren aus die Landschaftsräume nur aufwendig zu erreichen sind. Zwar bilden, wie die sozialräumlichen Qualitäten deutlich machen, Aspekte wie das Erleben der Natur und der offenen, weiten Landschaft und des weitsichtigen Panoramas wichtige Motive für die Nutzung von Freiräumen, sie müssen aber gleichzeitig in den Alltag der Nutzenden integrierbar sein. Die persönliche Bedeutung für die Nutzenden erhalten Freiräume durch kontinuierliche, wiederholende und routinierte Nutzung, wofür eine angemessene Erreichbarkeit die Voraussetzung bildet.

Multifunktionale Anlagen haben in den Agglomerationsgemeinden meist eine geringere Ausdehnung und eine wesentlich eingeschränkte Funktionalität. Dabei zeigt sich, dass die Verbundenheit und Vertrautheit der Nutzenden eng mit der Atmosphäre einer Anlage verknüpft sind, für welche deutlicher als die Ästhetik und Gestaltung das soziale Geschehen und die Dynamik unter den verschiedenen Gruppen sowie die konkreten Funktionen und Angebote eines Parks wichtig sind. So können auch in kleineren Freiräumen, welche mehrere Funktionen integrieren sollen, Schwerpunkte im Nutzungsangebot und in der Gestaltung gesetzt werden. Wichtig ist die Förderung einer hohen Akzeptanz bei den jeweiligen Nutzungsgruppen.

Bei der Erarbeitung eines neuen Freiraumkonzepts für eine Gemeinde bietet die hier entwickelte Typologie die Möglichkeit, mit Fokus auf den verschiedenen Nutzungsgruppen nicht oder nur schwach vorhandene Angebote und Funktionen im Freiraumbestand zu analysieren und durch neue Freiraumangebote die Integration verschiedener sozialer Gruppen gezielt zu stärken.

Ein beachtliches Potenzial in den Agglomerationsgebieten liegt folglich in der Heterogenität und Vieltätigkeit ihrer Freiräume. Insbesondere wenn die Alltagsnutzungen näher betrachtet werden, zeigt sich, dass die Nutzenden nicht nur die herausragenden, grossflächigen und konzeptionell gestalteten Freiräume schätzen, sondern ebenso unscheinbare Orte, unauffällige Nischen und Restflächen für sie eine grosse Bedeutung einnehmen. Mithilfe der sozialräumlichen Analyse kann festgehalten werden, dass der ausgewählte Freiraum für die Nutzenden aufgrund ihrer wiederkehrenden und kontinuierlichen Alltagsnutzung einen besonderen und beachtenswerten Eigenwert entfaltet.

Das Leitbild des multifunktionalen Stadtparkes, welches heute auch den Freiraumplanungsdiskurs in Agglomerationsgemeinden dominiert, kann folglich weiterentwickelt werden. Es erfordert ein neues, erweitertes Verständnis von Freiräumen, welches die Vielseitigkeit und Kleinteiligkeit der agglomerationsgeprägten Freiraumnetze sowie die zusammenhängenden Funktionalitäten des Gesamtnetzes berücksichtigt.

## 5 Handlungsempfehlungen für die Freiraumentwicklung in Agglomerationsgemeinden

Die vorliegenden Handlungsempfehlungen beruhen auf den vorgestellten Forschungsergebnissen des Projektes sowie auf Inputs von Expertinnen und Experten, die im Rahmen verschiedener Gespräche und Expertenworkshops ermittelt worden sind. Die Handlungsempfehlungen richten sich an professionelle Praktikerinnen und Praktiker, die sich politisch, planerisch und sozial mit Freiräumen auseinandersetzen. Sie sollen Gemeinden und kleinen Städten sowie beauftragten Planungsbüros als Unterstützung für die zukünftige Sicherung, Aufwertung und Neugestaltung von Freiräumen dienen.

### 5.1 Handlungsempfehlungen und beispielhafte Massnahmen

#### 1. Freiräume vernetzt verstehen

Sowohl die Freiraumstrukturanalyse als auch die sozialräumlichen Ergebnisse zeigen, dass Freiräume in der Agglomeration vernetzt gedacht werden müssen. Ein grosses Potenzial liegt in der Heterogenität und Vielgestaltigkeit der Freiräume.

Da Freiraumstrukturen in Agglomerationsgebieten häufig fragmentiert sind und sich aus kleineren Freiräumen zusammensetzen, sind ihre Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt.

Insbesondere wenn die Alltagsnutzungen näher betrachtet werden, zeigt sich aber, dass die Nutzen nicht nur die herausragenden grossflächigen Freiräume schätzen, sondern ebenso unscheinbare Orte, unauffällige Nischen und Restflächen für sie

eine grosse Bedeutung einnehmen können. Dies erfordert ein neues, erweitertes Verständnis von Freiräumen, welches die Vielseitigkeit und Kleinteiligkeit der agglomerationsgeprägten Freiraumsysteme berücksichtigt.

Das Leitbild der räumlichen Vernetzung von Erholungsangeboten verfolgt zwei Ziele:

1. Eine funktionale Verknüpfung für verschiedene Bedürfnisse und Nutzungsgruppen.
2. Eine gute Erreichbarkeit mit hoher Erholungsqualität.

Ein Freiraumnetz bietet demnach Wahlmöglichkeiten, sodass in angemessener Distanz ein mit der mehrfunktionalen Parkanlage vergleichbares Erholungsangebot erreicht werden kann. Derartige Freiraumnetze verbinden verschieden lokal vorhandene Qualitäten und Angebote und entwickeln daraus einen eigenständigen Charakter. Als Bestandteile des Netzes können verschiedene, sich ergänzende Freiräume für eine grosse Breite von Aktivitäten und Interaktionen entwickelt werden. Die räumliche Verdichtung der einzelnen Elemente ist demnach aus funktionaler und sozialer Perspektive anzustreben (vgl. in Kap. 2.3.1 die modellhaft beschriebenen sechs Freiraumtypen).

#### 2. Eigenwert der Freiräume beachten – integrierte Freiraumplanung stärken

Im vorliegenden Projekt zeigte sich, dass sich gemeinsam mit den Aneignungspraktiken die Bedeutung der jeweiligen Freiräume für die Nutzenden



verändert und/oder sich in ihren Alltagsgewohnheiten verfestigt. So sind es neben professionell gestalteten auch informell gestaltete Freiräume, die Möglichkeiten für individuelle Aneignungen schaffen. Bei der Planung und Weiterentwicklung gilt es zu beachten, dass jeder Freiraum für die Nutzenden einen Eigenwert hat. Es sind die Nutzenden selbst, die über die Bedeutung und die spezifische Alltagsqualität eines Freiraums Auskunft geben können.

Eine sensible und nachhaltige Freiraumentwicklung integriert die Alltagsbedeutung der vielseitigen Freiräume für die verschiedenen Nutzungsgruppen. Freiraumentwicklungsprozesse sollten aus sozialräumlicher Perspektive begleitet werden, partizipativ und etappiert vorgehen.

### **3. Entwickelte Freiraumtypologie und Nutzungsgruppen als Analyseinstrument nutzen**

Mit der entwickelten Freiraumtypologie und ihren sechs idealtypischen Freiraumtypen können Bestand und Potenziale für Freiräume in Agglomerationsgemeinden ermittelt werden. Die Freiraumtypen sind dabei nicht statisch zu verstehen, sondern können sich auch überlagern. Ergänzt durch die Analyse von Nutzungsgruppen und der erwähnten Bedeutungen und spezifischen Alltagsqualitäten können Defizite im Freiraumangebot gezielt angegangen werden.

### **4. Mit kleinen Eingriffen neue Begegnungsräume schaffen**

Die Freiraumstrukturanalyse zeigt gewisse Lücken an Begegnungsräumen in den Agglomerationsgemeinden. Sie weist gleichsam auf ein nicht ausge-

schöpftes Potenzial an Begegnungsräumen hin, welches in den beiden Referenzgemeinden den sozialen Austausch stärken kann. Umso wichtiger scheint es, die Aufenthaltsqualität an den vorhandenen Zielpunkten von Alltagswegen (Versorgung, Einkauf, Kinderbetreuung oder Bahnhof und Haltestellen) zu erhöhen. Sitzgelegenheiten, ergänzende verkehrsfreie Flächen oder kleinräumige Spiel- und Bewegungsangebote können dazu beitragen. Darüber hinaus können Projekte und Initiativen soziale Begegnungen fördern. Mit einer Strategie der kleinen Eingriffe können so neue Begegnungsräume ins Freiraumnetz integriert werden.

### **5. Wohnumfelder durch kooperatives Wohngrün aufwerten**

Trotz des hohen Flächenanteils bleiben viele Wohnumfelder weitgehend Abstands- und Zierflächen, die höchstens von standardisierten Kinderspielgeräten durchbrochen werden. Durch die Aufwertung des direkten Siedlungsumfeldes bzw. Wohnumfeldes wie etwa der Eingangsbereich (Bank, Baum, Hecke) oder Rasenflächen zwischen den Gebäuden steigt die Wohnqualität mit vergleichsweise geringen Investitionen.

«Kooperatives Wohngrün» meint das Bereitstellen von Flächen für Begegnung, Gärtnern, Spiel und Verweilen sowie informellen Handlungsräumen für die Nachbarschaft. Es sind die häufig genutzten Freiräume im verdichteten Siedlungsbau, die Sicherheit und Ortsverbundenheit fördern.

### **6. Panorama und Landschaftszugänge sichern**

Eine wesentliche Stärke der Agglomerationsgemeinden ist die Möglichkeit, Natur- und Landschaft im Alltag genießen zu können. Die Aussichtslogen sichern einige Gemeinden in den Richtplänen be-

reits als Panorama- oder Aussichtslogen für die Öffentlichkeit. Doch es existiert meist eine Vielzahl von weiteren Aussichtslogen und Fusswegen zur Landschaft mit Qualitäten für das Landschaftserleben im Alltag, die in der laufenden baulichen Entwicklung besondere Sicherung und Ausbau benötigen.

### **7. Gesellschaftliche Vielfalt gezielt stärken**

Anhand des Stadtparks Schlieren konnte für Quartiere mit erschwertem Zugang zur Landschaft der Bedarf nach Erholungsflächen im Siedlungsgebiet aufgezeigt werden. Diese dichten und multifunktionalen Angebote für verschiedene Nutzergruppen – so konnte zudem in Analogie zu früheren Untersuchungen in städtischen Parks belegt werden – bilden Räume für gesellschaftliche Vielfalt und besitzen somit einen hohen Wert für das öffentliche Leben in der Agglomeration. Durch die gezielte Vernetzung mit weiteren Freiräumen in fussläufiger Entfernung kann im Idealfall der erschwerte Zugang zur Landschaft kompensiert und gesellschaftliche Vielfalt der Nutzenden dieses Freiraumnetzes durch die differenzierten Nutzungsmöglichkeiten gestärkt werden.

### **8. Dialog zwischen interdisziplinärer Forschung und Praxis intensivieren**

Mit unserer Empfehlung, sowohl den Bearbeitungsperimeter auf das gesamte Freiraumnetz auszuweiten als auch dabei die Bedeutung der bestehenden Räume für die Nutzenden hoch zu gewichten, entstehen für die Freiraumplanungspraxis neue Herausforderungen. Die Erkenntnisse der Studie machen in Bezug dazu auf das Potenzial interdisziplinärer Forschungs- und Planungszusammenarbeit aufmerksam. Eine nachhaltige Freiraumentwicklung erfordert den Einbezug der Freiraum-

nutzenden und vertiefte Erkenntnisse über ihre Nutzungsmuster und Bedürfnisse. Durch die Zusammenführung der unterschiedlichen Zugänge können eine umfassende Analyse der bestehenden und Ideen für die künftig zu erzielenden Freiraumstrukturen erarbeitet werden. Für die angesprochenen Herausforderungen ist daher auf der Basis der hier vorgeschlagenen, praxisbezogenen Analyseinstrumente eine Intensivierung des Dialogs zwischen Forschung, Praxis und Freiraumnutzenden notwendig.

# 6 Anhang

## 6.1 Verzeichnisse

Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen und Tabellen stammen von den Verfasserinnen und Verfassern.

### 6.1.1 Abbildungen

Abbildung 1: Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen (Visualisierung: Jan Bock), eigene schematische Darstellung.....	12
Abbildung 2: Begegnungsraum (Visualisierung: Corinna Campiglia), eigene Darstellung.....	13
Abbildung 3: Verweilraum (Visualisierung: Corinna Campiglia), eigene Darstellung.....	14
Abbildung 4: Raum für freie Aktivität (Visualisierung: Corinna Campiglia), eigene Darstellung.....	15
Abbildung 5: Raum für infrastrukturebundene Aktivität (Visualisierung: Corinna Campiglia).....	16
Abbildung 6: Multifunktionaler Raum (Visualisierung: Corinna Campiglia), eigene Darstellung.....	17
Abbildung 7: Raum für lineare Aktivität (Visualisierung: Corinna Campiglia), eigene Darstellung.....	18
Abbildung 8: Plandarstellung Metropolitanraum Zürich, Luftbild swisstopo, Relief Swiss ALTI3D, o.M. genordnet .....	21
Abbildung 9: Plan Freiraumbestand Rapperswil-Jona, Erholungsräume .....	23
Abbildung 10: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 m, Luftbild swisstopo.....	24
Abbildung 11: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/EW) für die 13 Quartiere in Rapperswil-Jona.....	25
Abbildung 32: Plan Freiraumbestand, Schlieren, Erholungsräume.....	33
Abbildung 33: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 m, Luftbild swisstopo.....	34
Abbildung 34: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/EW) für die elf Quartiere in Schlieren .....	35
Abbildung 57–60: Äfenrain, Rapperswil-Jona.....	43
Abbildung 61–64: Stadtpark, Schlieren.....	47
Abbildung 65: Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen (Visualisierung: Jan Bock), schematische Darstellung .....	75

### 6.1.2 Literaturverzeichnis

**AMMON**, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hg.) (1987): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin.

**APEL**, Peter; Brüggemann, Dagmar (2010): Freiräume für Kinder und Jugendliche. Gutachten im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes «Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010». Berlin.

**ARL** Arbeitsgemeinschaft Raum- und Landesplanung (2005): Handwörterbuch der Raumordnung.

**ATTESLANDER**, Peter (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York.

**AVENIR SUISSE** (2010): Raumplanung zwischen Vorgabe und Vollzug. Inventar der kantonalen Instrumente zur Siedlungssteuerung. Zürich.

**BAIER**, Hermann; Erdmann, Frithjof; Holz, Rainer; Waterstraat, Arno (Hg.) (2005): Freiraum und Naturschutz. Die Wirkungen von Störungen und Zerschneidungen. Heidelberg, Berlin.

**BECK**, Trudi; Föhn, Martina; Hoffmann, Regina; Karn, Susanne; Schneiter-Ulmann, Renata; Verra, Martin (2010a): Das KTI-Projekt Therapie- und Erlebnisgarten RehaClinic Zurzach. In: Schneiter-Ulmann, Renata; Beck, Trudi (Hg.): Lehrbuch Gartentherapie. Bern. S. 211–299.

**BECK**, Trudi; Hoffmann, Regina; Höchli, Karin; Karn, Susanne; Schneiter-Ulmann, Renata (2010b): KTI-Projekt Therapeutische Gärten für Alterszentren (2003–2005). In: Schneiter-Ulmann, Renata; Beck, Trudi (Hg.): Lehrbuch Gartentherapie. Bern. S. 131–210.

**BERG**, Eberhart; Fuchs, Martin (Hg.) (1993): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main.

**BERNASCONI**, Andreas; Mohr, Conradin; Weibel, Franz (2003): Herleitung von Grundlagen zur Kostenermittlung im Erholungswald am Fallbeispiel Region Bern. Bern.

**BERNATH**, Katrin; Roschewitz, Anna; Studhalter, Stefan (2006): Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum. Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung. Birmensdorf.

**BERNET**, Lea (2010): Gesellschaftliche Ansprüche an Naherholungsgebiete. Bachelorarbeit. Bern.

**BOCZEK**, Barbara (2007): Transformation urbaner Landschaft. Ansätze zur Gestaltung in der Rhein-Main-Region. Wuppertal.

**BODENSCHATZ**, Harald; Laible, Ulrike (Hg.) (2008): Grossstädte von morgen: internationale Strategien des Stadtumbaus. Berlin.

**BÖHME**, Gernot (1995): Atmosphäre. Frankfurt am Main.

**BÖHME**, Gernot (2011): Atmosphären. In: Hauser, Susanne; Kamleithner, Christa; Meyer, Roland (Hg.): Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bielefeld. S. 236–247.

**BRANDL**, Anne; Barman-Krämer, Gabriela; Unruh, Patrick (2007): Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Wissenschaftliche Annäherung an seine stadträumlichen Qualitäten und Potentiale. In: disP, H. 1, S. 44–55.



**BRANDL**, Anne; Fausch, Ursina; ernst niklaus fausch Architekten (2016): Agglomeration von der Landschaft her denken. Thesenpapier im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt. <http://www.enf.ch/aktuell> (zuletzt abgerufen 19.02.2018).

**BREITFUSS**, Günther; Klausberger, Werner (1999): Das Wohnumfeld. Qualitätskriterien für Siedlungsfreiräume. Linz.

**BROGGI**, M. G. (Hrsg.) (2006): Alpenrheintal – eine Region im Umbau. Analysen und Perspektiven der räumlichen Entwicklung. Liechtensteinische Politische Schriften 41, Schaan – Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg, Fontnas – Schriftenreihe der Rheticus Gesellschaft 47, Feldkirch, 320 S.

**BUHECKER**, Matthias (2008): Welche Ansprüche hat die Bevölkerung an ihre Wohnumgebung? Inhaltliche und prozedurale Voraussetzungen für eine bedürfnisgerechte Planung. In: Ballungsräume für Mensch und Natur. Forum für Wissen. S. 43–54.

**BUHECKER**, Matthias (2009): Die Landschaft als Lebensraum der Bewohner. Nachhaltige Landschaftsentwicklung durch Bedürfniserfüllung, Partizipation und Identifikation. Theoretische Begründung, empirische Untersuchung und Evaluation von Methoden zur praktischen Umsetzung. Dissertation. Bern.

**BUHECKER**, Matthias; Kienast, Felix; Degenhardt, Barbara; Widmer, Silvia; Moritz, Martin (2013): Naherholung räumlich erfassen. Merkblatt für die Praxis. Birmensdorf.

**BUCHHOLZ**, Rüdiger; Gröning, Gert; Spitthöver, Maria (1984): Grün in alten Stadtvierteln. Eine empirische Untersuchung zur Nutzung und Beurteilung innerstädtischer Freiraumqualität. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd 4. München.

**BÜHLER**, Elisabeth; Kasper, Heidi; Ostermann, Frank (2010): Sozial nachhaltige Parkanlagen. Forschungsbericht des Nationalen Forschungsprogramms NFP 54 «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung». Zürich.

**BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS)** (Hg.) (2014): Raum mit städtischem Charakter der Schweiz 2012. Neuchâtel.

**BURCKHARDT**, Lucius; Ritter, Markus; Schmitz, Martin (2008 [1980]): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin.

**CLEMENS**, Corinna (2001): Planen mit der Landschaft im suburbanen Raum. Landschaft als Bedingung. Objekt und Chance räumlicher Planung für das Umland. Dissertation. Aachen.

**DEGENHARDT**, Barbara; Hunziker, Marcel (2011): Herausforderungen der Landschaftsentwicklung. Aktuelle Forschungstrends und zukünftiger Forschungsbedarf in der Schweiz. Birmensdorf.

**DEGENHARDT**, Barbara; Kienast, Felix; Buchecker, Matthias (2010): Einflussfaktoren des Naherholungsverhaltens im periurbanen Raum. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, H. 3, S. 75–80.

**DOHNA-PONINSKA**, Adelheid von (1874): Die Grossstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe. Leipzig.

**DRUM**, Manfred (Hg.) (1988): Selbsthilfe und Demokratie im Wohnumfeld. Ansätze für besseres Wohnen in der Stadt. München.

**ECKARDT**, Frank (Hg.) (2012): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden.

**EMMENEGGER**, Barbara; Litscher, Monika; Caviezel, Flavia (2009): Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum. Bericht Fallstudien Basel, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Zürich. Luzern.

**ERDMANN**, Frithjof (2006): Die anwendungsorientierte Analyse der Freiraumstruktur. In: Baier, Hermann; Erdmann, Frithjof; Holz, Rainer; Waterstraat, Arno (Hg.): Freiraum und Naturschutz. Heidelberg, Berlin. S. 340–356.

**ETH WOHNFORUM; ETH CASE** (Hg.) (2011): Agglo-Oasen. Impulse für die Agglomeration am Fusse des Bachtels. Zürich.

**ETH WOHNFORUM; ETH CASE; ETH Zürich Fachbereich Architektur** (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Baden, Zürich.

**FESTER**, F. Mark; Kraft, Sabine; Metzner, Elke (1983): Raum für soziales Leben. Eine Arbeitshilfe für die Planungs- und Entwurfspraxis. Karlsruhe.

**FINGERHUTH**, C.; Hesse, S.; Knops, H.-G.; Schwarze, M. (1973): Arbeitsmethode zur Bewertung der Erholungseignung eines landschaftlichen Angebots für verschiedene Typen von Erholungssuchenden. In: Landschaft und Stadt, H. 5, S. 161–171.

**FLICK**, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

**FLICK**, Uwe (2007 [2005]): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

**FLICK**, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg.

**FRIEDRICH**, Sabine; Muri, Gabriela; Santin, Mario (2010): Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt. Praxis und Repräsentation aktueller Wohnformen in der Agglomeration. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 174–203.

**GÄLZER**, Ralph (2001): Grünplanung für Städte. Planung, Entwurf, Bau und Erhaltung. Stuttgart.

**GILGEN**, Kurt (2006): Planungsmethodik in der kommunalen Raumplanung. Vom Praxisbeispiel zur Theorie. Zürich.

**GLEICHMANN**, Peter (1963): Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Grossstadt. Stuttgart.

**GLOOR**, Daniela; Meier, Hanna (2001): Soziale Raumnutzung und ökologische Ansprüche. Zürich.

**GRÊT-REGAMEY**, Adrienne; Neuenschwander, Noemi; Wissen Hayek, Ulrike; Backhaus, Norman; Tobias, Silvia (2012): Landschaftsqualität in Agglomerationen. Zürich.

**GRÖNING**, Gert; Nohl, Werner (1972): Freiraumplanung. Versuch einer Orientierung. In: Stadtbauwelt, S. 108–109.

**HARTH**, Annette (Hg.) (2010): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven. Wiesbaden.

**HAUSER**, Susanne (2009): Lokale Identität, Ästhetik und die urbanisierte Landschaft. Berlin.

**HAUSER**, Susanne; Meyer, Roland; Kamleithner, Christa (Hg.) (2011): Architekturwissen. Grundlagen-texte aus den Kulturwissenschaften. Bielefeld.

- HAUSKELLER**, Michael (Hg.) (2003): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Zug.
- HÄUSSERMANN**, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.) (2004): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main.
- HEY**, Marissa; Engert, Kornelia (Hg.) (2009): Komplexe Regionen – Regionenkomplexe. Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken. Wiesbaden.
- HOMANN**, Katharina; Jäger, Anja; Spitthöver, Maria (2002): Freiraumqualität statt Abstandsgrün. Bd. 2. Perspektiven und Handlungsspielräume für Freiraumkonzepte mit hohem sozialen Gebrauchswert im Mietgeschosswohnungsbau. Kassel.
- HONER**, Anne (2003): Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg. S. 194–204.
- HUGENTOBLER**, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich.
- KASPAR**, Heidi (2012): Erlebnis Stadtpark. Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume. Wiesbaden.
- KEDING**, Melanie; Weith, Carmen (2014): Bewegte Interviews im Feld. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline; Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern. S. 131–142.
- KELLNER**, Ursula; Nagel, Günter (1986): Qualitätskriterien für die Nutzung von Freiräumen. Hannover.
- KIENAST**, Felix; Frick, Jacqueline; Steiger, Urs (2013): Neue Ansätze zur Erfassung der Landschaftsqualität. Birmensdorf.
- KLUGE**, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung, H. 1, Art. 14.
- KURATH**, Stefan (2010): Qualifizierung von Stadtlandschaften? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis. Dissertation. Hamburg.
- KURATH**, Stefan (2011): Stadtlandschaften entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis. Bielefeld.
- LAMPUGNANI**, Vittorio (2007): Handbuch zum Stadtrand. Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Basel.
- LANG**, Barbara (2000): Zur Ethnographie der Stadtplanung. Die planerische Perspektive auf die Stadt. In: Kokot, Waltraut; Hengartner, Thomas; Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandesaufnahme. Berlin. S. 55–68.
- LICKA**, Lilli; Grimm-Pretner, Dagmar; Papst, Sabine; Rode, Philipp; Wück, Roland (2012): FreiWERT. Untersuchung der Qualität und Wertigkeit von Freiräumen von innerstädtischen Neubauprojekten und Darstellung innovativer Lösungen. Wien.
- LÖW**, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.
- LÜDERS**, Christian (2003): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg. S. 384–401.

**MÖNNECKE**, Margit et al. (2006): Ansprüche von Naherholungssuchenden und deren Berücksichtigung in verschiedenen Arten von Planungsinstrumenten. Rapperswil, Winterthur.

**MURI**, Gabriela; Friedrich, Sabine (2009): Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden.

**NOHL**, Werner (1974): Ansätze zu einer umweltpsychologischen Freiraumforschung. Materialien zum Multiplexitätserlebnis in städtischen Freiräumen. Stuttgart.

**NOHL**, Werner (1983): Städtischer Freiraum und Reproduktion der Arbeitskraft. Einführung in eine arbeitnehmerorientierte Freiraumplanung. München.

**NOHL**, Werner (1996): Der suburbane Raum und seine Planungsakteure. Oder: warum folgen Kommunalpolitiker mehr den Zusagen von Investoren als den Aussagen von Planern? In: Stadt und Grün, H. 11, S. 768–776.

**OPPERMANN**, Bettina; Schalaster, Frank; Frank, Steffen (2010): Grüne Ringe & Co. Function follows Form? In: Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Hannover. S. 76–82.

**PARAVICINI**, Ursula; Claus, Silke; Münkel, Andreas; Oertzen, Susanne von (2002): Neukonzeption städtischer öffentlicher Räume im europäischen Vergleich. Hannover.

**PETROW**, Constanze (2012): Städtischer Freiraum. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden. S. 805–837.

**RAUCH-SCHWEGLER**, Thea; Blumer, Daniel (2010): Naturräume – das grosse Plus der S5-Stadt. Identitätsstiftende Naherholungsräume vor der Haustüre. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 90–112.

**REGION HANNOVER** (Hg.) (2010): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Hannover.

**REICHERTZ**, Jo (2010 [2003]): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Opladen.

**RICHTER**, Gerhard (1981): Handbuch Stadtgrün. Landschaftsarchitektur im städtischen Freiraum. München, Wien, Zürich.

**ROLSHOVEN**, Johanna (2003): Von der Kulturraumforschung zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, H. 2, S. 189–213.

**ROLSHOVEN**, Johanna (2008): Die Wegweisung: Züchtigung des Anstössigen oder Die Europäische Stadt als Ort der Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. In: Egli, Werner; Tomkowiak, Ingrid (Hg.) (2008), Intimität. Zürich: Chronos, 35–58.

**ROLSHOVEN**, Johanna; Maierhofer, Maria (Hg.) (2010): Vagabunden und Vagabondage. Eine Exploration in bewegliche Lebenswelten. Graz.

**ROLSHOVEN**, Johanna (2012): Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108, 156–169.



**ROSENTHAL**, Gabriele (2005): Interpretative Erzählforschung. Eine Einführung. Weinheim.

**ROTH**, Ulrich; Schwick, Christian; Spichtig, Florian (2010): Zustand der Landschaft in der Schweiz. Zwischenbericht Landschaftsbeobachtung Schweiz LABES. Bern.

**RÜDISÜLI**, Hanspeter; Schubert, Bernd (1986): Freiraumkonzept Stadt Zürich. Zürich.

**RULAND**, Gisa (2002): Freiraumqualität im Geschosswohnungsbau. Diskussion über die Qualität der Freiraumplanung im mehrgeschossigen Wohnbau der 90er Jahre am Beispiel Wien. Wien.

**SANDTNER**, Martin (2004): Städtische Agglomerationen als Erholungsraum – ein vernachlässigtes Potential. Fallbeispiel trinationale Agglomeration Basel. Basel.

**SCHIVELBUSCH**, Wolfgang (2004): Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

**SCHMID**, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefèbvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart.

**SCHNEITER-ULMANN**, Renata; Beck, Trudi (Hg.) (2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern.

**SCHÖFFEL**, Joachim; Cejka, Andrea (2009): Wohnumfeldqualität und -planung. Arbeitsgrundlagen für Wohnumfeldverbesserungen. Rapperswil.

**SCHÖFFEL**, Joachim; Reutlinger, Christian; Obkircher, Stefan; Lingg, Eva; Nüssli, Rahel (2010): S5-Stadt. Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 52–70.

**SCHÜTZ**, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag.

**SCHÜTZE**, Fritz (1987): Symbolischer Interaktionismus. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin. S. 520–553.

**SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS** (Hg.) (2011): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung. Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Programmsynthese des Nationalen Forschungsprogramms «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» (NFP 54). Bern.

**SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS** (Hg.) (2011): Porträt des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität» (NFP 65). Bern.

**SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS** (Hg.) (2012): Die Zukunft der «Città Ticino». NFP 65 «Neue urbane Qualität». Bern.

**SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS** (Hg.) (2015): Nationales Forschungsprogramm «Neue urbane Qualität» (NFP 65). Bern.

**SEELAND**, Klaus (1999): Periurbane Natur im Spiegel zukünftiger Nutzungsbedürfnisse. In: Forum für Wissen, H. 1, S. 7–11.

**SELLE, Klaus** (Hg.) (2003): Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Dortmund.

**SELLE, Klaus; Zalas, Lucyna** (Hg.) (2006): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen, Erfahrungen, Folgerungen. Dortmund.

**SEYFANG, Volkmar** (1980): Freiraumnutzung im Geschosswohnungsbau. Theoretische Überlegungen und empirische Grundlagen zu einer nutzerorientierten Planung und Gestaltung der Freiräume im Geschosswohnungsbau. München.

**SIEVERTS, Thomas** (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig.

**SIEVERTS, Thomas** (2005): Zwischenstadt – inzwischen Stadt? Entdecken, Begreifen, Verändern. Eine Collage auf der Basis von Texten aus dem Forschungsprojekt «Mitten am Rand – Zwischenstadt». Wuppertal.

**SITTE, Camillo; Crasemann Collins, Christiane** (2003 [1889]): Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung modernster Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Wien.

**SOJA, Edward** (1996): Thirdspace. Oxford.

**SOMMER, Katrin** (2010): Raumproduktion im frühen 20. Jahrhundert. Zwei architekturtheoretische Diskurs-Positionen im Lichte der Raumtheorie Henri Lefebvres. Dissertation. Köln.

**SPITTHÖVER, Maria** (1982): Freiraumansprüche und Freiraumbedarf. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd. 3. München.

**SPITTHÖVER, Maria** (2002): Freiraumqualität statt Abstandsgrün. Zur Geschichte der Freiräume im Mietgeschosswohnungsbau. Bd. 25. Kassel.

**SPITTHÖVER, Maria** (2010): Zur Relevanz des Gebrauchswerts von Freiräumen. In: Harth, Annette (Hg.): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven. Wiesbaden. S. 363–380.

**STADT ZÜRICH** (Hg.) (1999): BZO 1999. Bau- und Zonenordnung. Zürich.

**STADT ZÜRICH** (Hg.) (1999): Freiraumkonzept 1999. Kartendokumentation. Versorgung der Wohnbevölkerung mit öffentlichen multifunktionalen Freiräumen. Zürich.

**STADT ZÜRICH Amt für Städtebau** (Hg.) (2012): Dichter. Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich. 30 Beispiele. Zürich.

**STADT ZÜRICH Grün Stadt Zürich** (Hg.) (1999): Freiraumkonzept. Zürich.

**STADT ZÜRICH Grün Stadt Zürich** (Hg.) (2005): Freiraumversorgungskarte. Freiraumversorgung der Stadt Zürich. Zürich.

**SULZER, Jürg; Desax, Martina** (2015): Stadtwerdung der Agglomeration. Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität. Zürich.

**SUTTER-SCHURR, Heidi** (2008): Freiräume in neuen Wohnsiedlungen. Lehren aus der Vergangenheit – Qualitäten für die Zukunft? Dissertation. Aachen.

**TESSIN, Wulf** (2004): Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung. Wiesbaden.

**TESSIN, Wulf** (2009): Landschaftsarchitektur und Laiengeschmack. Über die Ablehnung moderner Landschaftsarchitektur durch die Nutzer. In: *Garten + Landschaft*, H. 2, S. 8–9.

**THÉLIN, Gilbert; Roth, Ueli** (2010): Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES). Konzept für ein langfristiges Monitoring. In: *Forum für Wissen*. S. 13–24.

**THIBAUD, Jean-Paul** (2002): L'horizon des ambiances urbaines. In: *Communications*, Nr. 73, S. 185–201.

**THIBAUD, Jean-Paul** (2003): Die sinnliche Umwelt von Städten. Zum Verständnis urbaner Atmosphären. In: *Hauskeller, Michael* (Hg.): *Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis*. Zug. S. 280–297.

**TSCHUMI, Christian; Bodenheimer, Adeline; Schneider, Andreas; Grêt-Regamey, Adrienne; Rüttsche, Philipp** (2010): Suburbane Freiraumentwicklung. Drehbuch der Erfahrungsaustausch- Veranstaltungen.  
[http://www.are.admin.ch/themen/agglomeration/o4191/index.html?lang=de&download=NHZLp-Zeg7t,lnp6loNTUo42l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yu-q2Z6gpJCEdXx7fmym162epYbg2c\\_JjKbNoKSn6A-](http://www.are.admin.ch/themen/agglomeration/o4191/index.html?lang=de&download=NHZLp-Zeg7t,lnp6loNTUo42l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yu-q2Z6gpJCEdXx7fmym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A-)  
 (besucht am 20.2.2012).

**VEREIN METROPOLITANRAUM ZÜRICH** (Hg.) (2014): *Siedlungsnahes Freiraumnetz. Der Metropolitanraum Zürich als Parklandschaft*. Zürich.

**WAGNER, Martin** (1915): *Das Sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freiflächentheorie*. Berlin.

**WEHRLI-SCHINDLER, Brigit; Leitungsgruppe NFP 65** (Hg.) (2015): *Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur nachhaltigen Raumentwicklung*. Zürich.

**WEISS, Martina; Hagenbuch, Reto; Brack, Florian** (2010): Wert und Nutzen von Grünräumen. Literaturstudie im Auftrag der Vereinigung Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter (VSSG). Wädenswil.

**WILLI, Corina; Pütz, Marco** (2014): Management von Raumnutzungskonflikten. Ein Leitfaden aus dem WSL-Programm «Raumansprüche von Mensch und Natur». Birmensdorf.

**WOLSCHKE-BULMAHN, Joachim** (2010): Soziale und sozialwissenschaftliche Orientierungen bei Vorläufern der Freiraumplanung. In: *Harth, Annette* (Hg.): *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven*. Wiesbaden. S. 97–122.

**ZEIDNITZ, Christian** (2005): *Freizeitaktivitäten in der Schweiz – Wegen oder gegen Natur und Landschaft*. Birmensdorf.

**ZIBELL, Barbara** (2009): *Gender Building. Sozialräumliche Qualitäten im öffentlichen Hochbau*. Frankfurt am Main.

## 6.2 Herleitung der Freiraumtypen

### Aktivitäten

Den einzelnen Motivgruppen lassen sich Aktivitäten zuordnen, die vor dem Hintergrund der jeweiligen Motivation ausgeübt werden können. Diese Zuordnung ist nicht trennscharf – Joggen kann sowohl rein aus gesundheitlichen Motiven unternommen werden, aber auch der Entspannung dienen oder dem Zusammensein mit Freundinnen und Freunden. Letztlich bestimmen sowohl die Freiraumnutzungsmotive als auch die konkreten Aktivitäten die Anforderungen an die Räume.

In empirischen Studien werden eine Vielzahl von Aktivitäten genannt oder beobachtet. Zu den häufigsten Aktivitäten gehören Spazieren, Wandern und den Hund ausführen. Weitere häufige Aktivitäten sind z.B. Joggen, Picknicken und Grillen sowie verschiedene Spiele. Ausruhen, Entspannen und Lesen werden ebenfalls häufiger genannt (s. Abb. 3).

Vieles davon kann mit relativ bescheidener oder ohne Infrastruktur ausgeübt werden, während einige wenige wie z.B. Reiten, Jagen, Golf spielen oder Mountainbiking erhöhte Anforderungen an die individuelle Ausrüstung und an die Ausstattung der Freiräume stellen. Dafür werden auch weite Anreisen und Wege einschliesslich eines grösseren Zeitbudgets in Kauf genommen – diese Tätigkeiten entsprechen damit eher Naherholungsaktivitäten.

### Aktivitätsgruppen und räumliche Angebote

Um nun von Aktivitäten auf die räumliche Beschaffenheit von Freiräumen schliessen zu können, sollen auch diese Aktivitäten gruppiert werden. Elisabeth Bühler et al. (2010) aggregieren die in städtischen Parks beobachteten Aktivitäten in sechs Aktivitätsgruppen, wovon vier direkt auf den Raumgebrauch und die soziale Situation zurückgehen:

- *Statisch allein* (z.B. Sonnenbaden, Schlafen, Lesen oder Arbeiten, Telefonieren)
- *Statisch kommunikativ/interaktiv* (z.B. Beobachten, Unterhalten, Kinder betreuen, Kartenspiele, Brettspiele, Musizieren [Singen, Gitarre], Essen/Trinken, Picknicken, Grillen)
- *Dynamisch unregelmässig/in unregelmässiger Bewegung* (z.B. Herumlaufen oder -tollen, Fangen spielen, Fahrradfahren)
- *Dynamisch regelmässig/in regelmässiger Bewegung* (z.B. Fussball spielen, Frisbee spielen, Badminton spielen, andere Ballspiele)
- *Daneben wurde die Beschäftigung mit Wasser (Planschbecken) und Spielgeräten gesondert erfasst* (Bühler et al. 2010: 37).

In diesem Sinne wird auch in der vorliegenden Studie in einem ersten Schritt zwischen wenig raumgreifenden Aktivitäten und solchen, bei denen grössere Bewegungsradien notwendig sind, unterschieden. Bei Letzteren kann ein Unterschied zwischen solchen, die sich eher auf einer begrenzten Fläche abspielen (verschiedene Spiele, Fangen), und denen, die eher eine lineare Fortbewegung (Joggen, Spazieren, Fahrrad fahren) zum Inhalt haben, festgehalten werden. Einige Aktivitäten bedingen eher flaches Gelände, für andere ist ein bewegtes Relief attraktiver. Entscheidend für die Eignung für eine bestimmte Aktivität sind also Raumgrösse, Geometrie und Topografie.

Daneben bestimmen die Materialität des Raumes (Untergrund und Begrenzungen) und seine Infrastruktur die Nutzungsmöglichkeiten: Eine chaussierte Fläche eignet sich z.B. für Boule, kaum für das Lagern auf dem Boden. Spiel- und Sportgeräte, Bänke und Grillstellen ermöglichen bestimmte Nutzungen (und geben darüber hinaus Hinweise, welche Nutzungen erwünscht bzw. geduldet sind). Atmosphärische Aspekte wie die Belebung von

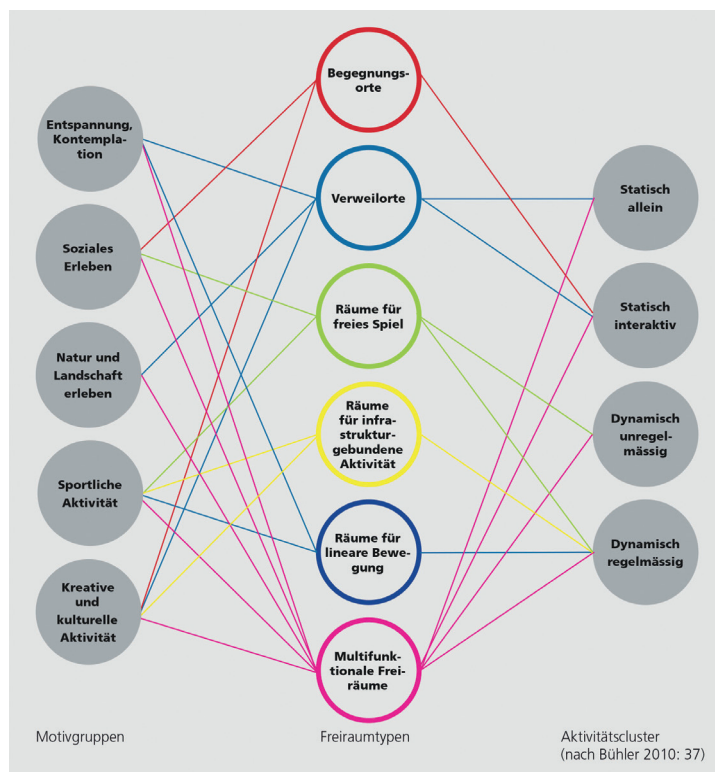


Flächen, das Landschaftsbild und mögliche Ausblicke und Aussichten prägen besonders die schlussendliche Aneignung der Räume. Ebenso gilt es weitere, u.U. störende Nutzungen und Störeinflüsse in bzw. angrenzend an die betrachteten Räume zu berücksichtigen.

### Freiraumtypen

Freiraumaktivitäten mit ähnlichen räumlichen Anforderungen wurden in fünf Freiraumtypen eingeteilt, die ähnliche Ausprägungen der Raumbeschaffenheit aufweisen (s. Anhang) und ein Teilspektrum von Aktivitäten ermöglichen. Ziel war es, die definierten Merkmale zu Typen zu kombinieren, die in sich selbst möglichst homogen, untereinander aber möglichst heterogen sind (Kluge 2000). Trotzdem sollten die beschriebenen Module offen genug sein, um auch unvorhergesehenen Nutzungen Raum zu bieten und spontane oder unkonventionelle Aneignungen zuzulassen, die ausserhalb des erarbeiteten Katalogs von Aktivitäten liegen.

Eine vollkommene Trennschärfe ist, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, nicht zu erreichen: Freiräume sind nicht statisch und verändern sich dynamisch im Tages-, Wochen- und Jahresverlauf. Ein ruhiger Rückzugsraum in der Landschaft kann z.B. auch den Rahmen für eine grössere Veranstaltung bieten. Zudem hat jeder der beschriebenen Räume bis zu einem gewissen Grad auch immer eine Eignung zum Verweilen und zum sozialen Austausch.



**Abbildung 65:** Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen, schematische Darstellung

### Wohnfreiräume

Wohnfreiräume in der Agglomeration bezeichnen die in die Siedlungen und Einfamilienhausgebiete integrierten Grün- und Freiräume auf den privaten Parzellen. Für die Analyse der Freiraumsituation sind die Wohnfreiräume von Bedeutung, da die Verfügbarkeit privaten und gemeinschaftlichen Freiraumes in der Siedlung oder im eigenen Garten die Nachfrage nach öffentlichen Freiräumen beeinflusst. Grosszügige Wohnfreiräume haben eine gewisse Kompensationsfunktion für fehlende öffentliche Freiräume (vgl. Gleichmann 1963: 90; Homann et al. 2002: 105–106). Beispielsweise ist bei einer sehr guten Ausstattung mit qualitativ hochwertigen privaten Freiräumen davon auszugehen, dass Verweilen und kreative Tätigkeiten im eigenen Haus- oder Vorgarten möglich sind. Öffentliche Grün- und Freiraumangebote in solchen Quartieren sollten dann Möglichkeiten für einen sozialen Austausch bzw. für Begegnungen bieten. Stehen im Quartier hingegen vorwiegend hochwertige gemeinschaftliche Wohnfreiräume zur Verfügung mit Flächen für Spiel und Begegnung der Nutzendengruppe Erwachsene mit Kindern, müssen vor allem hochwertige und öffentlich nutzbare Verweilräume angeboten werden.

Wohnfreiräume werden somit im Rahmen der Eignungsstudie (Baustrukturen mit Freiräumen an EFH, Baustrukturen mit Freiräumen an MFH) erfasst und dann anhand beispielhafter Referenzsiedlungen des jeweiligen Quartiers einer qualitativen Bewertung unterzogen. Sie können in die quantitative

Bewertung des Freiraumsystems einbezogen werden, wenn sie Merkmale aufweisen, die auf ein hohes Potenzial für die Erholungs- und Alltagsnutzung in Kompensation öffentlicher Freiräume hinweisen.

Der wohnungsbezogene Bereich der Ein- und Doppel-einfamilienhäuser wird als privater Wohnfreiraum definiert und ist durch raumgliedernde Elemente vom öffentlichen Freiraum abgetrennt. Beispiele hierfür sind: Gehölz- und Heckenpflanzungen, Zierpflanzen, Sträucher, Zäune, Sichtschutz und Mauern. Lilli Licka (2012) definiert privat nutzbare Freiräume wie folgt: «Sie liegen in unmittelbarer Wohnungsnähe und sind nur von bestimmten Personen und Gruppen, wie den Haushaltsmitgliedern der Wohnung und ihren Gästen zugänglich. Die zugehörigen Freiraumtypen sind: Freisitze wie Balkone, Loggien, Dachterrassen, Wintergärten, Terrassengärten, MieterInnengärten» (Licka 2012: 20; vgl. z.B. Ruland 2002: 108, 125; Seyfang 1980: 78; Fester et al. 1983: 65, 79 ff.; Spitthöver et al. 2002: 12).

Der wohnungsbezogene Bereich der Mehrfamilienhäuser wird als gemeinschaftlich genutzter Bereich, als gemeinschaftlicher Wohnfreiraum definiert und steht auf der Parzelle der Wohnbebauung vorwiegend den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Mehrfamilienhäusern zur Verfügung. In den Agglomerationsgemeinden dominieren hofartige Freiräume und Grün- und Erschliessungsflächen zwischen Zeilenbauten. Die Übergänge zu öffentlichen Anlagen sind oft nicht trennscharf und es entstehen Übergangsbereiche.

Lilli Licka (2012) beschreibt gemeinschaftliche Wohnfreiräume wie folgt: «Damit sind Freiräume gemeint, die den BewohnerInnen einer Wohnhausanlage zugeordnet sind. Sie sind meist vom öffentlichen Freiraum abgegrenzt und nur den unmittelbaren BewohnerInnen zugänglich. Folgende Freiräume zählen dazu: Gemeinschaftsflächen, Aufenthaltsbereiche, Dachterrassen, Kinderspielbereiche, Jugendtreffpunkte, Wege, Plätze, Pragmatische Einrichtungen, wie Müllstandorte, Fahrradabstellplätze, Wäscheleinen, Parkplätze, Erschliessungsbereiche für Feuerwehr, etc., Abstandsflächen» (Licka 2012: 20; vgl. Spithöver et al. 2002: 12; Sutter-Schurr 2008: 58; Drum et al. 1988: 2.2; Fester et al. 1983: 65).

6.3 Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive

Begegnungsraum	Gute Qualität > 7	Mittlere Qualität 3-6	Geringe Qualität < 3
<i>Eignung</i> Mindestgrösse für konfliktfreie Begegnung und sozialen Austausch Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz Hohe Nutzungsfrequenz des Freiraums (z.B. Verkehrsknotenpunkt, Quartierszentrum, Ausflugsziel)			
<i>Nutzungsqualität</i> Gleichberechtigte Nutzung für Langsamverkehr Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit) Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche Gewerbe mit Auslagen Gastronomie mit Aussensitzplätzen Kulturelle Angebote			
<i>Gestaltqualität</i> Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien) Raumbildung durch Gehölze oder Architektur Gestaltete Gehbereiche (eigener Belag) Definierte Übergänge Guter allgemeiner Pflegezustand Spezifische Identität der Anlage (historische/zeitgenössische Elemente und Fassaden)			
Fischmarktplatz (Rapperswil-Jona)	12		
Bahnhofsvorplatz (Schlieren)		5	
Volg (Rapperswil-Jona)			0



**Verweilraum**

*Eignung*

- Mindestgrösse für konfliktfreies Verweilen von > ca. 6 m<sup>2</sup>
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

*Nutzungsqualität*

- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)
- 180°–360°-Rundblick
- Ausblick

*Gestaltqualität*

- Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)
- Raumbildende Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Gut gestaltete Sitzbereiche
- Guter allgemeiner Pflegezustand
- Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Gute  
Qualität  
> 7

Mittlere  
Qualität  
3–6

Geringe  
Qualität  
< 3

**Hafenanlage Stampf (Rapperswil-Jona)**

8

**Kleintiergehege Urdorfstrasse (Schlieren)**

5

**Stadthofplatz (Rapperswil-Jona)**

1

Raum für freie Aktivität

Eignung

- Mindestgrösse für freies Spiel und Aufenthalt (etwa Grösse für ein Kleinspielfeld)
- Informelle oder temporäre Nutzungsmöglichkeit – wenig Reglementierung
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Nutzungsqualität

- Zentrale Wiesen-, Rasen-, Liege- oder Chaussierungsfläche
- Naturnahe Flächen/Naturerleben
- Anbindung an Fuss-, Spazier- und Velonetz
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Versorgungsmöglichkeiten/Koch- oder Grillmöglichkeit

Gestaltqualität

- Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Guter allgemeiner Pflegezustand

Gute Qualität

> 7

Mittlere Qualität

3–6

Geringe Qualität

< 3

Chambwiese (Schlieren)

7

Spielwiese Porthof (Rapperswil-Jona)

4

Raum für infrastrukturegebundene Aktivität

	Gute Qualität > 7	Mittlere Qualität 3-6	Geringe Qualität < 3
<i>Eignung</i>  Mindestgrösse für konfliktfreie infrastrukturegebundene Aktivität  Nutzungsorientierte Ausstattung (z.B. Sport- und Spielgeräte, Infrastruktur)  Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)			
<i>Nutzungsqualität</i>  Integrierte Flächen für Mehrfunktionalität  Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche  Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier- und Velonetz  Öffentliche Durchwegung  Verpflegungsmöglichkeit/Gastronomie			
<i>Gestaltqualität</i>  Schattenspendende Gehölze  Gute Gestaltung der Grenzbereiche und Übergänge (raumbildende Gehölze)  Guter allgemeiner Pflegezustand			
<b>Drachenspielplatz (Rapperswil-Jona)</b>	7		
<b>Spielplatz Limmatbogen (Schlieren)</b>		5	
<b>Kinderzoo Knie (Rapperswil-Jona)</b>			0

Multifunktionaler Raum	Gute Qualität > 7	Mittlere Qualität 3–6	Geringe Qualität < 3
<i>Eignung</i> Mindestgrösse für konfliktfreie multifunktionale Nutzung (> 2.500 m²) Multifunktional nutzbare Flächen und Infrastruktur			
<i>Nutzungsqualität</i> Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit) Internes Wegesystem mit Haupt- und Nebenweg Äussere Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier- und Velonetz Flächen für Spiel und Bewegungen Flächen für Liegen und Verweilen Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (geringe Ströreinflüsse) Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche Gastronomie mit Aussensitzplätzen (Bufette/Café) Kulturelle Angebote Naturnahe Flächen/Naturerleben	<div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div>		
<i>Gestaltqualität</i> Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien) Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken) Abwechslungsreiche, attraktive Gestaltung Guter allgemeiner Pflegezustand Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)	<div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div> <div></div>		
<b>Stadtpark (Schlieren)</b>	14		
<b>Seepartie Hochschule (Rapperswil-Jona)</b>		14	



Raum für lineare Aktivität

Eignung

Eignung für Erholung oder Verbindung (Priorität Langsamverkehr)  
Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velo- und Verbindungsnetz

Nutzungsqualität

Nutzungsbereich für Fussweg  
Nutzungsbereich für Velo- und Rollsport  
Nutzungsbereich für Reitsport  
Möglichkeit eines Rundweges oder Erreichen eines Ausflugszieles  
180°-Ausblick (Panorama)  
Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Gestaltqualität

Seitlich mit raumbildenden Gehölzen (z.B. Allee, Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Hecken)  
Gut gestaltete Gehbereiche (z.B. eigener Belag, wassergebundener, wechselnder Bodenbelag)  
Gut gestaltete Ruheplätze/Pausenplätze  
Spezifische Identität des Weges (landschaftliche, historische, zeitgenössische Elemente)

Gute  
Qualität  
> 7

Mittlere  
Qualität  
3–6

Geringe  
Qualität  
< 3

Äfenrain (Rappeswil-Jona)

9

Limmatuferweg (Schlieren)

10

Jonaportstrasse (Rappeswil-Jona)

6

Wiesestrasse (Schlieren)

1

Gemeinschaftliche Wohnfreiräume

	Gute Qualität >7	Mittlere Qualität 3-6	Geringe Qualität <3
<i>Eignung</i> Mindestgrösse für konfliktfreie gemeinschaftliche Nutzung Geschützte Lagen im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand Gemeinschaftlich nutzbare Ausstattung und Infrastruktur			
<i>Nutzungsqualität</i> Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit) Gute Ausstattung der Spielbereiche Begegnungsräume und Treffpunkte Flächen zur freien Nutzung Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier- und Velonetz			
<i>Gestaltqualität</i> Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, attraktive Gestaltung mit Bepflanzung und Materialien) Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken) Gut gestaltete Eingänge und Übergänge in die Siedlung Gut gestaltete Gehbereiche (z.B. eigener Belag, wassergebundener, wechselnder Bodenbelag) Guter allgemeiner Pflegezustand Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)			
<b>MFH-Siedlung Frohbühlstrasse (Rapperswil-Jona)</b>	12		
<b>Geschosswohnungsbau Grabenstrasse (Schlieren)</b>		6	
<b>MFH-Siedlung Belsitostrasse (Rapperswil-Jona)</b>			1

Private Wohnfreiräume

	Gute Qualität › 2	Mittlere Qualität 1	Geringe Qualität ‹ 1
<i>Eignung</i>			
Private Parzellen mit Garten			
<i>Gestaltqualität</i>			
Gut gestaltete Grenzen zum öffentlichen Raum			
Prägende Elemente zum öffentlichen Raum (z.B. Allee)			
<b>EFH-Siedlung Rainweg (Schlieren)</b>	2		
<b>EFH-Siedlung Spitzenwiesstrasse (Rapperswil-Jona)</b>		1	

6.4 Versorgungsmodell Freiraumnetz

	Gute Versorgung	Mittlere Versorgung	Schlechte / keine Versorgung
Begegnungsraum	› 3 pro Quartier	2 pro Quartier	0–1 pro Quartier
Verweilraum	› 2 m²/EW	1–2 m²/EW	‹ 1 m²/EW
Raum für freie Aktivität	› 2 m²/EW	1–2 m²/EW	‹ 1 m²/EW
Raum für infrastrukturegebundene Aktivität	› 2 m²/EW	1–2 m²/EW	‹ 1 m²/EW
Multifunktionaler Raum	› 4 m²/EW	2–4 m²/EW	‹ 2 m²/EW
Raum für lineare Aktivität	› 3 pro Quartier	2 pro Quartier	0–1 pro Quartier

**Die zunehmende räumliche Verdichtung der Agglomerationsgemeinden in der Schweiz stellt die qualitative Weiterentwicklung von Frei- und Erholungsräumen vor neue Fragen und Herausforderungen, zumal in den Agglomerationen der stärkste Bevölkerungszuwachs der nächsten Jahre erwartet wird.**

**Freiräume in Agglomerationsgemeinden unterscheiden sich von städtischen Freiräumen sowohl in ihrer Verteilung und Qualität als auch in der Nutzung und Aneignung durch die verschiedenen sozialen Gruppen. Während die Bedeutung der umliegenden Landschaftsräume für die Wohnqualität Eingang in die Planungsdiskussion findet, ist bisher wenig über die spezifischen Qualitäten der Freiräume innerhalb des Siedlungsgebietes sowie über die Wahrnehmungs- und Aneignungspraktiken der Nutzenden bekannt.**

**Die vorliegende Publikation dokumentiert die Ergebnisse einer umfangreichen, interdisziplinären Studie zur Freiraumnutzung und -gestaltung in den Agglomerationsgemeinden Rapperswil-Jona und Schlieren und formuliert daran anschliessend Handlungsempfehlungen für eine qualitätsvolle Freiraumentwicklung.**

ISBN 978-3-7281-3838-5

Download open access:  
ISBN 978-3-7281-3839-2  
DOI 10.3218/3839-2